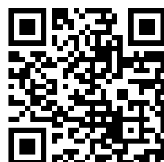
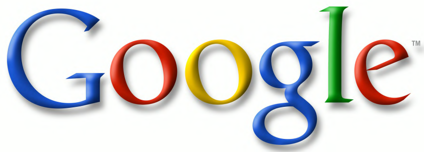


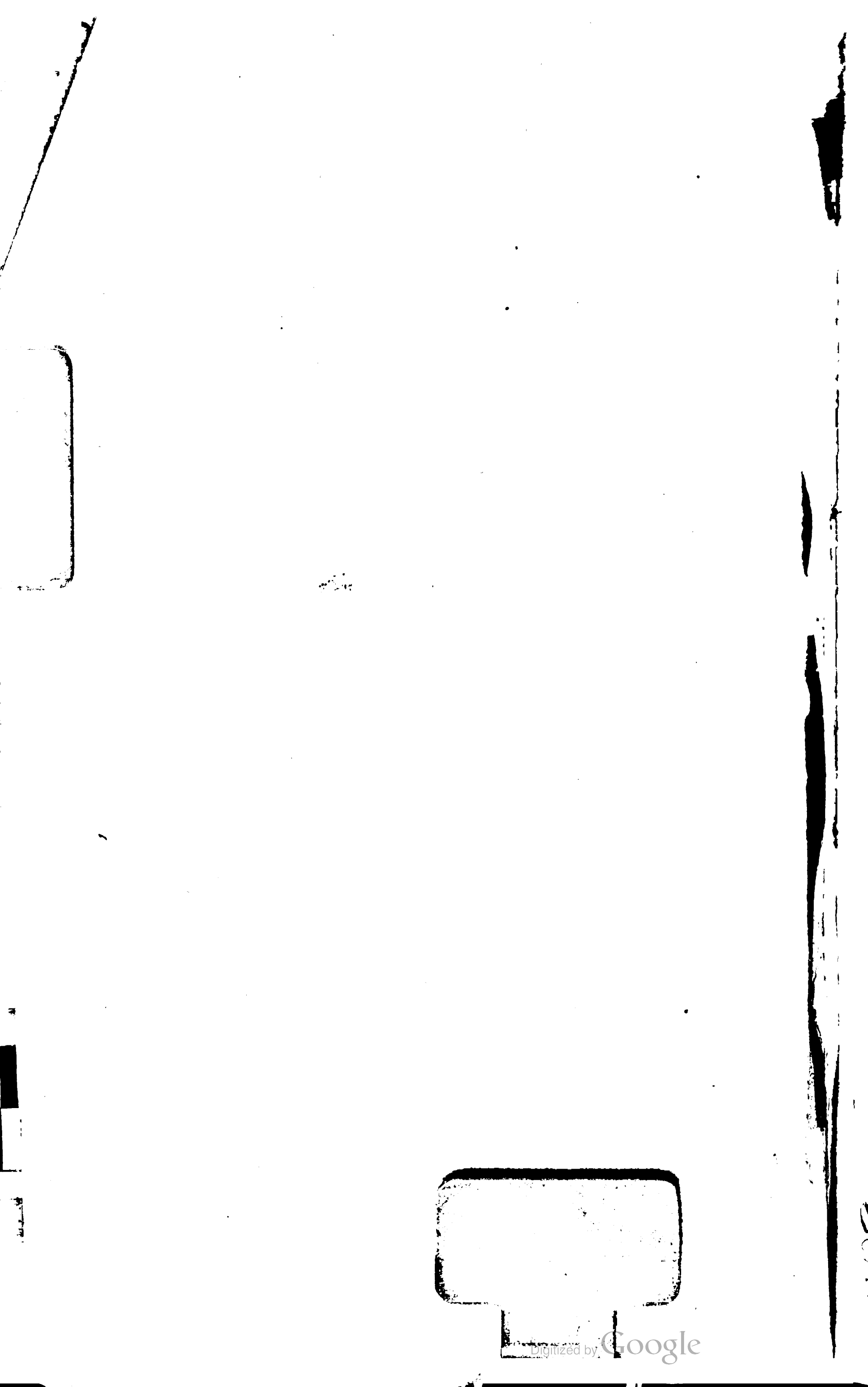


Die „Miracles de Nostre Dame par personnages“ untersucht in ihrem Verhältniss zu Gautier de Coincy.

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der Doctorwürde
der
philosophischen Fakultät
der
Universität zu Heidelberg

vorgelegt von
Hans Carstensen Jensen
aus Tondern.

Bonn.
Universitäts-Buchdruckerei von Carl Georgi.
1892.



Meiner Mutter!

Bei der vorliegenden Untersuchung sind folgende Werke benutzt worden:

1. Les Miracles de Nostre Dame par personnages publiés par Gaston Paris et Ulyssé Robert. Paris 1876—1882 (I—XI).

2. Gautier de Coincy: Les Miracles de la sainte Vierge, publiés par l'abbé Poquet. Paris 1853.

3. L. Petit de Julleville: Les Mystères. Zwei Bände. Paris 1880.

4. Méon: Nouveau Recueile de Fabliaux. Bd. II.

5. Zeitschrift für Roman. Philologie. Bd. VI.

6. Schnell: Untersuchungen über die Verfasser der Miracles de N. D. par personnages. Ausg. u. Abhandl. XXXIII p. 73,

(citirt: Schnell Verfasser).

7. Schnell: Ueber den Abfassungsort der Miracles de N. D. par personnages. Ausg. u. Abhandl. LIII.

(citirt: Schnell Abfassungsort).

Ueber die Dichtergruppe des Puy, die die uns beschäftigenden vierzig „Miracles de Nostre Dame par Personnages“ verfasst hat, fehlt uns jede Nachricht; ja wir vermögen nicht einmal mit Sicherheit anzugeben, wo sich jenes Puy befand, in welchem diese Dramen aufgeführt wurden. Doch ist uns durch Einsichtnahme und Vergleichung der von ihnen bearbeiteten Quellen, soweit dieselben vorliegen, ein Mittel an die Hand gegeben, das erkennen zu können, was eigenes geistiges Produkt jener Dichter ist. Auch drängt sich uns bei dem Vergleich mit der Quelle sofort die Nothwendigkeit auf, innerhalb dieser Dramen eine Scheidung in 2 grosse Gruppen vorzunehmen: Die eine Gruppe all diejenigen Stücke umfassend, deren Vorlage ein directes Eingreifen der Mutter Gottes oder des Herrn selber, nicht enthält; die andere Gruppe dann die, deren Vorlage es sich zur Aufgabe gemacht hatte, die Jungfrau Maria in ihrer wunderthätigen Eigenschaft zu verherrlichen. — Eine Quellen-Untersuchung, die sich wesentlich auf Dramen der ersteren Gruppe bezieht, besitzen wir in der Arbeit von L. Voigt[1]).

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit Dramen der zweiten Gruppe, Dramen, denen Erzählungen Gautier's de Coincy über die Wunder der Mutter Gottes als Vorlage gedient haben. Es sind im ganzen nur 8, resp. 9 Erzählungen Gautier's — allerdings die von ihm am ausführlichsten behandelten —, die eine solche dramatische

1) Die Mirakel der Pariser Handschrift 819, welche epische Stoffe behandeln, auf ihre Quellen untersucht. Leipziger Dissertation 1883.

Bearbeitung erfahren haben, und doch ist diese verhältnissmässig geringe Zahl von ganz besonderer Wichtigkeit. In diese Dramen aufgenommen finden wir nämlich — wenn ich mich so ausdrücken darf — den ganzen himmlischen Apparat, mit dem Gautier arbeitet; und diese Stücke haben dann vielfach wieder das Muster gegeben in der Auffassung und Verwendung der Mutter Gottes und ihrer Umgebung für viele andere der ersteren Gruppe.

Gautier verfolgt in seinen Erzählungen einen doppelten Zweck: Die Jungfrau Maria in ihrer Bedeutung und Macht zu zeigen, sowie ihre stete Bereitwilligkeit, dem zu helfen, der ihr dient, sich ihr bittend naht. In Folge dessen sind nur solche Stellen ausführlicher behandelt, die obigem Zweck dienen, allen übrigen Punkten der Erzählung ist aber nur so weit Erwähnung gethan, als für das Verständniss der Erzählung unbedingt nothwendig ist. Hat Gautier seinen Zweck erreicht, so ist für ihn die Geschichte abgeschlossen; mit keiner Silbe gedenkt er des ferneren Geschickes der übrigen, an der Handlung betheiligt gewesenen Personen, und doch werden gerade in Folge des wunderbaren Eingreifens der Jungfrau Maria bedeutsame Aenderungen ihrer bisherigen Verhältnisse bedingt.

Die dramatischen Bearbeiter Gautier's haben nun ihre Vorlage nach diesen beiden Richtungen hin ergänzt. Die die Haupthandlung begleitenden Nebenumstände haben eine breitere Bearbeitung erfahren, oder, selbst erfinderisch, hat der Dichter die Handlung belebt durch Einführung neuer Scenen. In diesen Erweiterungen und Neubildungen, die sich fast ausschliesslich auf Vorkommnisse des täglichen Lebens erstrecken, ist uns ein für die culturelle Beurtheilung jener Zeit höchst werthvolles Material überkommen. Auch dem zweiten Punkt, Mittheilung über das fernere Schicksal der Nächstbetheiligten, trägt das Drama Rechnung, und zwar zeigt sich hierin

wieder der Einfluss der Quelle: Bei Gautier treten die Träger der Haupthandlung in ein Kloster oder werden Eremit. Der Dichter des Dramas findet sich nun auf billige Weise mit dem Geschick der übrigen Personen ab, indem er sie ein Gleiches thun lässt (cf. XIX, XXVI etc.). Ist es vielleicht nun berechtigt anzunehmen, dass diese sehr beliebte Art der Schlussbehandlung auch auf andere Dramen übertragen worden ist und deren, in der Vorlage, ganz anders lautenden Schluss ersetzt habe wie z. B. in: „La Femme du Roy de Portugal"?

Was nun die Uebernahme und Verwerthung einer Reihe von Einzelheiten aus den Gautier'schen Erzählungen in die Mirakel anbetrifft, so würde es zu weit führen, hier im Zusammenhang auf eine ausführliche Erörterung derselben einzugehen, und muss ich da auf die vergleichende Darstellung der einzelnen Stücke verweisen. Nur auf einen Unterschied in der Auffassung der wesentlichsten Erscheinung beider Dichtungsarten — der Mutter Gottes — möchte ich hier kurz eingehen.

Es begreift sich von selbst, dass die Darstellung der Jungfrau, sowohl in Bezug auf ihre Machtbefugniss, wie den ihr zugeschriebenen Charactereigenthümlichkeiten, bei Gautier eine viel einheitlichere sein musste als in den Mirakeln, die von mehreren Verfassern — Schnell meint gar 27 — herrühren.

Bei Gautier tritt uns die Mutter Gottes entgegen in directem Verkehr mit Christus, den Heiligen und den Menschen — nie mit den Teufeln; und wir finden diese von ihm befolgten Grundsätze durchaus gewahrt in den auf seinen Erzählungen beruhenden Mirakeln. In anderen Dramen nun, denen Gautier nicht als Quelle gedient hat, ist die Darstellung dieses Punktes eine verschiedene: die Jungfrau kommt in directe Berührung mit den Teufeln, und auch ihre Macht über dieselben, die bei Gautier unbegrenzt ist (cf. p. 98), erleidet eine bedeutende Ein-

schränkung. Während bei Gautier die Teufel auf das blosse Erscheinen der Jungfrau die Flucht ergreifen[1]), zeigen sie eine derartige Flucht durchaus nicht im Mirakel; vielmehr sind sie frech und pochen auf ihr verbrieftes Recht, von Gott allein gerichtet werden zu können.

Wie erklärt sich nun diese ganz verschiedene Auffassung des Verhältnisses der Mutter Gottes zu den Teufeln und ihrer Macht über dieselben? Haben wir es hier mit einer, einer andern Quelle entlehnten Darstellung zu thun, die sich neben der Gautier'schen Geltung verschaffte? Oder haben wir in dieser Erscheinung einen Ausfluss der im Volke verbreiteten Anschauung zu erblicken? Die erste Frage definitiv zu entscheiden wird erst möglich sein, wenn alle Quellen, aus denen die Verfasser geschöpft, klar gelegt sind; doch möchte ich das Vorhandensein einer solchen bezweifeln, wie ich auch der zweiten Möglichkeit meine Zustimmung nicht geben möchte, da doch wohl anzunehmen ist, dass die einfachere, natürlichere Auffassung Gautier's — die auch die der Kirche war — beim Volke Fuss gefasst hatte. Vielmehr glaube ich, dass wir es hier mit einer naheliegenden Aenderung von Seiten der Mirakeldichter zu thun haben. Naheliegend nenne ich sie aus folgender Erwägung: Das 14. Jahrhundert hatte eine ausgesprochene Vorliebe für die Beschäftigung mit Rechtsfragen und begegnen wir desshalb auch mehrfach Gerichtsverhandlungen in den Mirakeln. Um nun die Aufführung solcher Gerichtsscenen im Himmel zu ermöglichen, wodurch eine Entscheidung Gottes, des obersten Richters, herbeigeführt wurde, musste es auch zwei sich bekämpfende mit gewissen Rechten ausgestattete Parteien

1) Interessant sind auch die bildlichen Darstellungen bei Gautier: Die Jungfrau erscheint mit geschwungener Keule, und entsetzt greifen die Teufel zur Flucht, die, wie in: „du diable et de l'enfant“ p. 433 und „de la nonnain que Nostre Dame delivra de grant poine“ schon ihr Opfer gepackt haben.

geben, und desshalb wurden den Teufeln Rechte zugesprochen, die sie in jedem Falle geltend zu machen bereit waren. Hier wäre dann ein interessantes Beispiel zu constatiren, wie allezeit der Mensch geneigt ist, irdische Verhältnisse auf himmlische zu übertragen.

Noch ein Punkt sei hier kurz besprochen. Wir sehen wie in einigen Dramen die Mutter Gottes allein und aus eigener Machtvollkommenheit das erlösende Wunder bewirkt (II, XIII, XVII etc.), wie in andern wieder sie gemeinschaftlich mit ihrem Sohn operirt (XXXV, XXVI etc.), und in einer dritten Gruppe endlich (XXXI, XXXIX etc.), die Hauptthätigkeit ihrem Sohn allein zufällt, und wir legen uns unwillkürlich die Frage vor, ob und welches Princip die Dichter geleitet haben mag in der Verwendung der ihnen zu Gebote stehenden himmlischen Kräfte. Wenn zwar diese Frage auch erst nach Erforschung sämmtlicher Quellen endgültig beantwortet werden kann, so möchte ich jetzt doch schon auf eine Erscheinung hinweisen, die in ihrer einheitlichen Behandlung sowohl wie ihrem Character nach mit der vorhin besprochenen Machteinschränkung der Mutter Gottes verwandt ist: Es ist dies ihr Ausgeschlossensein von jeglicher Thätigkeit innerhalb des Gebietes der christlichen Doctrin. Ihr wird kein einziges Mal das christliche Glaubensbekenntniss — und es findet sich doch nicht weniger als 5 Mal — in den Mund gelegt, und auch bei der Vertheidigung der christlichen Glaubenssätze Andersgläubigen gegenüber (cf. XXVIII, XX, XXI,) ist es stets Christus, der den Bedrängten Rath und Hülfe sendet. Entspricht vielleicht die in III von Christus selbst geäusserte Bemerkung über ihre fragliche Kenntniss der heiligen Schrift der allgemeinen Auffassung der Mirakeldichter in dieser Beziehung? Dort heisst es:

III, 1005 christ:

La sentence est en l'escripture
Escripte contre lui trop dure

Je ne say se vous la savez
Dire la vueil or entendez . . . .

Recht bezeichnend für diese Auffassung ist das Mirakel XXI von Barlaam und Josaphat: Christus sendet Gabriel mit dem Auftrag an Barlaam zu dem Königssohn Josaphat zu gehen, um diesen für die christliche Lehre zu gewinnen. Josaphat wird auch Christ, worüber sein Vater untröstlich. Durch eine List wird versucht, ihn wieder vom christlichen Glauben abwendig zu machen, nämlich: Ein falscher Barlaam, von Josaphat als solcher jedoch nicht erkannt, vertheidigt in seiner Gegenwart die christlichen Glaubenssätze den mohammedanischen Gelehrten gegenüber, aber verabredetermaassen so schwächlich, dass er, von der Haltlosigkeit der christlichen Lehre überzeugt, in den Schooss des Mohammedanismus zurückkehrt. Christus aber sendet dem Josaphat den Gabriel zu Hülfe und so wird der Plan der Feinde vereitelt. Dann versucht man ihn durch die verführerischen Lockungen und Versprechungen der schönen Sarceline zu Fall zu bringen, aber auch hier schreitet Christus helfend ein, indem er ihm nun, gegen diese Art der Versuchung, die Jungfrau Maria zu Hülfe sendet.

Ehe ich nun zu den Einzelbesprechungen übergehe, möchte ich noch einige Bemerkungen machen zu der Arbeit von Schnell: „Untersuchungen über die Verfasser der Miracles de Nostre Dame par Personnages.“

Schon eingangs ist erwähnt worden, dass diese vierzig Dramen nicht einem einzigen Verfasser, sondern einer ganzen Dichtergruppe, einem Puy, ihre Entstehung verdanken. Schnell hat nun den Versuch gemacht, durch eine vergleichende Untersuchung der wichtigsten Erscheinungen innerhalb dieser Dramen, Kriterien zu gewinnen für die den jeweiligen Verfassern zu vindicirenden Stücke. Er gelangt, wie schon erwähnt, zu dem Resultat, dass 27 Verfasser anzusetzen sind. Nun lassen sich in der

von Sch. vorgenommenen Weise gewiss manche beweiskräftige Momente finden, doch durfte als Material für eine derartige Untersuchung nur das benutzt werden, was entweder als geistiges Eigenthum des Verfassers oder als seine Eigenart in der Auffassung und Bearbeitung der Quelle erkannt ist. Wenn nun aber Sch. meint p. 3: „Diese Aenderungen (der Vorlage) aber im Einzelnen festzustellen, könnte nur durch eine genaue Vergleichung mit den Quellen gelingen, wir müssen uns in dieser Arbeit auf solche Aenderungen beschränken, welche wir sofort als vom Dichter herrührend erkennen können", so frage ich, wie aber anders als an der Hand der Quelle kann festgestellt werden, was derselben entlehnt und was eigene Schöpfung des Dichters ist? Gleich der erste Satz bei Sch. liefert den Beweis, dass er nicht einmal im Stande gewesen ist zu erkennen, dass die Hauptfigur, die Mutter Gottes, keine Original-Schöpfung der Dichter ist. Es heisst a. a. O. „Da sind denn vor allem die Scenen von Wichtigkeit, in denen Nostre Dame auftritt, da sie sicherlich in der Vorlage fehlten." (?) Sch. scheint also anzunehmen, dass jeder Verfasser eine eigene Vorstellung und Auffassung von der Mutter Maria gehabt und diese in seiner Dichtung zum Ausdruck gebracht habe, und je grösser daher der Unterschied in der Characterzeichnung derselben ist, um so sicherer auch der Schluss auf verschiedene Autorschaft der betreffenden Dramen. Doch ist diese Art der Beweisführung eine höchst unzuverlässige, da sie nur zu leicht dazu führt, Dramen von einander zu trennen, deren Zusammengehörigkeit aus anderen Gründen nicht unwahrscheinlich erscheint. So würde z. B. niemand aus den beiden, in der Auffassung der Maria grundverschiedenen Darstellungen Gautier's: La Nonnain qui lessa son abbeie et s'en ala au siècle und: La Nonnain que Nostre Dame délivra de grant poine, auf denselben Verfasser schliessen,

und doch wissen wir, dass beide von einem Verfasser stammen. Greifen wir einmal zu einer kurzen, diesbezüglichen Betrachtung zwei der hier besprochenen Dramen heraus, XIV und XIX, in denen die Thätigkeit der Mutter Gottes eine ganz verschiedene ist, ohne dass allerdings die eine die andere ausschlösse, und die Sch. desshalb wohl auch in keiner Weise mit einander zusammenzubringen versucht hat. Während bei XIX der Dichter seiner Quelle in der Darstellung der Mutter Gottes nichts hinzugefügt hat, ausser ihrem ganz unwesentlichen zweiten Erscheinen, bot die Quelle in XIV dem Dichter die günstige Gelegenheit, den Verkehr der Himmelsbewohner unter- und ihr Verhältniss zu einander zu schildern, was natürlich das Interesse des zuschauenden Publicums in hohem Grad erregen musste. Auch liess er sich die Gelegenheit nicht entgehen, der früher erwähnten Vorliebe für Rechtsfragen durch Christi subtile Begründung seines Urtheils Rechnung zu tragen. Wenn nun die Darstellung der Jungfrau in diesen beiden Mirakeln in keiner Weise als ein Beweis für dieselbe Autorschaft gelten kann, so kann sie doch auch nicht — was ich nur zeigen wollte — als Beweis des Gegentheils aufgefasst werden. Nun spricht aber ein anderes Moment für die Zusammengehörigkeit dieser beiden Stücke, nämlich der Anfang beider: Eine kurze Scene, ohne Zusammenhang mit dem Stück, dann die Predigt, dann Auftreten der Hauptperson mit ihrem Escuier, starke Betonung des wichtigsten Punktes — in XIV Verehrung des heiligen Prist, in XIX die der Jungfrau —, und in den inhaltsähnlichen Gebeten auch Anklänge im Wortlaut:

XIX 53:	XIV 72:
Tous les jours que je vivray	Tous les jours que je vivray.

Die Predigt ist nicht dieselbe, auch nicht das Rondel. Sprache und Reime bieten für eine Trennung keine genügenden Anhaltspunkte und auch die Art und Weise

der Quellenausnutzung bedingt nicht eine Annahme zweier Autoren. Ist also hier der Schluss auf einen gemeinsamen Verfasser beider Dramen berechtigt? Es kann natürlich nicht die Absicht sein, auf eine weitere Prüfung der Zusammengehörigkeit der einzelnen Stücke einzugehen. Dazu wird sich Gelegenheit bieten, wenn, wie schon mehrfach gesagt, alle diese Dramen in ihrem Verhältniss zu ihrer Quelle klar gelegt sind. So lange dies nicht geschehen, entbehren alle Schlüsse auf die Anzahl der Verfasser und der jedem zuzuschreibenden Stücke, jeglicher Wahrscheinlichkeit, und wenn Sch. die Zahl derselben für diese 8, resp. 9 Dramen auf 6 angiebt, so ist dazu zu bemerken, dass er als besondere Characteristica der einzelnen Stücke eine Reihe von Zügen anführt und daraus seine Schlüsse zieht, die, als in der Quelle sich findend, sowohl vom einen wie vom andern Verfasser hätten henutzt werden können, und daher als Kriterien nicht herangezogen werden können.

I.

Cy conmence un miracle de Nostre Dame d'un parroissian esconmenie que Nostre Dame absolu a la requeste du bon fol d'Alixandrie (XVII).

Gautier de Coincy: Du miracle de l'escommenie qui ne poroit trouver qui l'asosousist (p. 573 ff.).

Julleville, in der Analyse des Stückes enthält sich einer Meinung, ob die Erzählung Gautier's dem Drama zu Grunde gelegen habe, er sagt nur: L'histoire miraculeuse du paroissien excommunié et absous est raconté dans Gaut. d. C. (II. p. 265).

Schnell, Verfasser p. 5 meint, dass der Dichter von XVII sich auf's Engste an die Erzählung Gautier's angeschlossen habe.

Wir werden im Folgenden sehen, in welcher Weise sich dieser Anschluss vollzogen hat. Die Erzählung bei Gautier enthält 860 Verse, während das Drama deren 2036 zählt. Es mag gleich erwähnt werden, dass nur ein Vers (G. 192. M. 1365) — und dieser gewiss zufällig — in das Drama aufgenommen ist.

Gautier erzählt: Ein frommer, dem Dienste der Mutter Gottes ergebener Priester, hatte in seiner Gemeinde einen Mann, der ihm durch sein sündhaftes und freches Gebahren viel Kummer und Aerger bereitete. Trotz der eindringlichsten Ermahnungen wollte er sich nicht bessern, so dass der Priester sich zuletzt genöthigt sah, ihn zu excommuniciren. Der Prister stirbt, ohne den Betreffenden absolvirt zu haben[1]). Jetzt packt diesen Reue und

1) Schnell, Verfasser p. 5 sagt: „Nun kennt die Erzählung bei Gautier, welcher im übrigen der Dichter sich auf's Engste anschliesst, diese ganze Erzählung von der Wallfahrt des Priesters und seinem Tode nicht.“ Von der Wallfahrt ist freilich nichts erwähnt — was für die weitere Entwickelung auch ganz nebensächlich —, wohl aber wird der Tod des Priesters berichtet. Es heisst bei Gautier:

Verzweiflung, da er weiss, dass er ewiger Verdammniss verfallen ist, wenn er ohne Absolution stirbt. Er wendet sich zuerst an den Prevost; dieser schickt ihn zum Bischof, und dieser wieder verweist ihn auf den heiligen Vater in Rom. Aber auch hier wird ihm keine Absolution. Der Unglückliche ist der Verzweiflung nahe, wendet sich aber immerfort in reuigem Gebet an Gott. Sieben Jahre irrt er noch umher, überall bei Eremiten Erlösung suchend, doch vergebens. Bis ihn dann Gott zu einem besonders tugendreichen Eremiten in Egypten führt. Dieser räth ihm nun, sich nach Alexandrien zu begeben, dort einen Menschen aufzusuchen, den die Menge als „Fol“ behandelte, der aber, um ausschliesslich Gott und der Jungfrau zu leben, seine ursprünglich hohe Stellung aufgegeben hätte und sich nun den Leuten gegenüber als „Fol“ gebärdete. Dieser allein könnte ihm helfen. Von dem Eremiten mit einem Briefe versehen macht sich der Excommunicirte schweren Herzens auf den Weg. In Alexandrien angelangt, findet er in den Strassen einen „Fol“, der vom Volke gestossen, bespieen und geschlagen wird. Diesen fasst er ins Auge. Nachdem die Menge gegen Abend sich verloren hat, zieht sich der „Fol“ in ein elendes Häuschen vor der Stadt zurück. Hierhin folgt ihm der andere. Der „Fol“ zündet dann eine Kerze an und begiebt sich in eine alte verfallene Marien-Kapelle, um hier, wie alltäglich, seine Andacht zu verrichten. Der

---

Vers 36: Un jour ala, li autres vint;
Tant que li prestres dévia;
Ainc cil merçi ne li cria.

So sagt auch der „Fol“ in seinem Gebet an die Jungfrau:

407: Le preudom l'escomménia
Et si mourut et dévia.

Und wenn der Priester nicht gestorben wäre, wie hätte er dann als Verklärter später im Gefolge der Mutter Gottes erscheinen können? (G. 425—440.)

Pilger folgt ihm auch hierher, wirft sich ihm zu Füssen, beichtet seine Sünden und übergiebt ihm den Brief des Eremiten. Aus demselben ersieht der „Fol“ die Geschichte des Unglücklichen, er tröstet ihn, und vereint wenden sie sich in inbrünstigem Gebet an die Jungfrau. Da erfüllt plötzlich blendender Glanz die alte Kapelle, die Mutter Gottes erscheint mit einem grossen Gefolge von Engeln und Heiligen. Der „Fol“ kniet vor der Jungfrau nieder und erzählt die Geschichte seines unglücklichen Gefährten und bittet für ihn. Die Mutter Maria wendet sich an ihn und heisst ihn den Priester, der ihn excommunicirt hat, in ihrer Umgebung suchen. Bald hat der Sünder ihn gefunden, und dieser, ihm alles verzeihend, ertheilt ihm die Absolution. Darauf verschwindet die Erscheinung und der „Fol“ mit vielen Ermahnungen verabschiedet den andern. Doch dieser will ihn nicht mehr verlassen und dringt in ihn, ihm zu erzählen, wesshalb er ein solches Leben führe. Der „Fol“ erzählt dann dass er der reichste und angesehenste Mann Alexandriens gewesen sei. Aber da er eingesehen habe, dass alle seine Reichthümer ihn vor dem Tode nicht würden retten können, habe er nach dem Ableben seiner Eltern alles hinter sich gelassen und sei zu demselben Eremiten gegangen, der ihn (den Excommunicierten) ihm gesandt hätte, um sich bei ihm Rath zu holen. Dieser habe ihm befohlen nach seiner Heimathstadt Alexandrien zurückzukehren und dort, um der Liebe Christi willen, als „Fol“ alle Unbilden der ihn verhöhnenden und verfolgenden Menge zu ertragen. Der „Fol“ bittet dann von seiner Erzählung nichts verlauten zu lassen bis nach seinem Tode, der bald eintreten werde, da die Mutter Gottes ihn habe wissen lassen, dass er in 7 Tagen von seinen Leiden erlöst sein werde. Dies trifft in der That auch ein; am siebenten Tage tragen Engel die Seele des Dahingeschiedenen in den Himmel. Das Volk, mit seiner Geschichte bekannt

gemacht, verehrt ihn als Heiligen und errichtet an der Stelle der alten Kapelle eine herrliche Kirche.

Verfolgen wir nun, wie der Dichter des Dramas diesen Stoff überarbeitet hat.

Er lässt zuerst den Sohn des Königs von Alexandrien (den späteren „Fol“) auftreten, der seinen Entschluss mittheilt der Welt zu entsagen und im Begriff ist, einen Heiligen zu suchen, der ihm rathe, wie er am besten sein Leben einrichte (V. 1—45). Dann folgt eine Scene zwischen dem Priester (premier curé) und Godard (dem später Excommunicirten), die sich im Sinne der Gautier'schen Erzählung bewegt (45—100). In der folgenden Scene zwischen dem Königssohn und dem Eremiten findet eine eigenthümliche Abweichung von der Vorlage statt. Im Drama theilt der Königssohn dem Eremiten schon seinen Plan mit, fortan als verkleideter Narr sein Leben fristen zu wollen, während bei Gautier der Eremit ihm erst diesen Rath ertheilt (100—265). In dieser Scene finden sich die ersten wörtlichen Anklänge an die Vorlage.

Gautier 539:	Miracle 104:
Et li douz Dieu tant me mena Qu'au saint hermite m'asena.	Dieu, qui touz bien donne et depart Par sa grace m'a tant mené C'on m'a appris et assené D'un sainte hermite le repaire.

Ferner eine fast gleiche Alliteration:

500:	149:
La mort mordant de granz mors mordre.	Que mors mort de morsure amére.
547:	188:
Biau douz amis Quant tu ton cuer a ce a mis.	Amis, quant tu a tel desir Que ton cuer a ce s'humilie.

Die nächste Scene findet wieder zwischen dem Premier curé und Godard, seinem widerspenstigen Pfarrkind, statt, der als Antwort auf des Priesters Ermahnungen

diesen gar zu prügeln droht. Schliesslich spricht der Priester die Excommunication über ihn aus und begiebt sich dann auf eine Wallfahrt zum Grabe des heiligen Jaques.

In der folgenden Scene finden wir dann den Königssohn als „Fol“ ungereimtes Zeug schwätzend und von zwei „Compaignons“ gehänselt und misshandelt. Diese, sowie eine spätere ähnliche Scene (v. 826—880) sind, ohne wörtliche Entlehnungen, sehr geschickte Dialogisirungen der Gautier'schen Erzählung 226—270. Dann bringt das Drama eine Scene, in der die Jungfrau die Seele des auf der Wallfahrt verschiedenen Priesters von ihren Engeln in den Himmel tragen lässt[1]). Die nun

1) Zu dieser Scene vergleiche man die weitläufigen Erklärungen bei Schnell, Verfasser p. 8. Nach meiner Ansicht liegt die Sache viel einfacher: In der Gautier'schen Erzählung wird ausdrücklich hervorgehoben, dass der Priester ein besonderer Verehrer der Mutter Gottes gewesen sei. Gautier 5:

En escrit truis qu'il fu un prestre
De haute vie et de haute estre
Et s'ama moult toute sa vie
Nostre Dame sainte Marie.

Dies mochte dem Verfasser des Dramas vorschweben, wenn er der Jungfrau die Worte in den Mund legt, Miracle 500:

Qui tout son temps a voulu mettre
En moi servir com vraiz amis.

Und ferner, was wohl schon allein den Dichter zur Einschiebung dieser Scene veranlasst haben mag: Das spätere Auftreten des Priesters im Gefolge der Mutter Gottes war dem Verfasser eine willkommene Gelegenheit, die an und für sich etwas magere Handlung durch eine Scene zu bereichern, die jenes spätere Erscheinen vorbereitet. Dann muss ich noch bemerken, dass aus der von Schnell a. a. O. erwähnten Stelle durchaus nicht seine Folgerung, dass die Jungfrau die Entscheidung über Seligkeit und Verdammniss habe, hervorgeht. Warum soll sie hier nicht als die Ausführerin eines göttlichen Beschlusses aufgefasst werden? Was Schnell dann weiter hinzufügt: „Es wird dann begreiflich etc.“ ist ganz irrig. Nirgends ertheilt der Einsiedler dem „Fol“ den Rath, Gott in seinen Gebeten

folgenden Verse 508—1219 sind durchaus geistiges Eigenthum des Verfassers. Auch der Gang der Handlung lehnt sich nicht eng an die Vorlage; der Verfasser ändert theils, theils bringt er ganz neue Scenen. Der Inhalt ist kurz folgender: Der Nachfolger des verstorbenen Premier Curé tritt sein Amt an und erfährt die Excommunication Godards. Dieser erscheint auf der Scene und will den neuen Priester nun auch verhöhnen. Doch dieser versteht es ihm so ernstlich ins Gewissen zu reden, dass ihn die Furcht vor ewiger Verdammniss ergreift. Zerknirscht sucht er jetzt Absolution zu erlangen. Der Priester kann sie ihm nicht gewähren; er verweist ihn nicht erst auf den Bischof, wie in der Vorlage, sondern direct an den „Saint penencier à Romme". Dann ist wieder eine Scene zwischen dem „Fol" und den Compaignons eingeschoben (816—881), worauf ein Gebet des „Fol" an die Mutter Gottes erfolgt. Dann finden wir Godard beim St. Penencier in Rom, der ihn auch nicht absolviren kann, sondern ihn an einen heiligen Eremiten in Egypten sendet. Die Beschreibung, die der Penencier von dem Eremiten und der Art und Weise seines Lebens entwirft, klingt wieder stark an die Gautier'sche Erzählung an (v. 90—107). Vers 1082—1127 enthält wieder ein Gebet des „Fol" an die Jungfrau. Sie erscheint ihm und spendet ihm Trost (1127—1219). Die nun folgende Scene zwischen Godard und dem Eremiten schliesst sich wieder enger an die Vorlage. Durchweg werden die gleichen Gedanken entwickelt, doch hat man

---

zu vernachlässigen, oder glaubt Schnell, dass die von ihm citirten Verse:

M. 240: A nostre dame sanz sejour
Tien ton cuer ferme

diesen Rath enthielten? Dazu möge er doch die Worte des „Fol" an die Mutter Gottes vergleichen:

M. 1195: Car pour merite desservir
Doy vous et vostre filz servir.

bei der Vergleichung der beiden Scenen das Gefühl, als wenn der Verfasser des Dramas ängstlich bemüht gewesen wäre, eine wörtliche Entlehnung aus seiner Vorlage zu vermeiden. Man vergleiche:

Gautier 150:	Miracle 1346:
Mais tant est sages c'est la somme, Que por l'amor de Dieu conquerre, Por fol se fait tenir en terre.	Amis, il est pour fol tenuz Et faint qu'il soit de fol courage Pour Dieu, mais il est homme sage.
156:	
Tiex est tenuz por fol au monde Qui moult a net et moult a monde Vers Dieu le cuer et le courage.	
173:	1369:
Qu'il est haut hons de grant hautesce Mais guerpi a toute richèce.	Et estre nuz et depennez Combien que de hault lieu soit nez.
192:	
En Alixandre la cité Aller guerre le te convient.	En Alixandre la cité Le quier pour ta necessité.

Wie bei Gautier so übergiebt auch im Drama der Eremit dem Godard einen Brief an den Fol in Alexandrien (1220—1425).

Der Schauplatz wird nun wieder nach Alexandrien verlegt. Wir treffen den „Fol“ in Gesellschaft des premier et second compaignon. Godard kommt hinzu und glaubt in dem armen misshandelten Narren den ihm vom Eremiten bezeichneten zu erkennen. Er folgt ihm, sieht ihn in eine alte Kapelle eintreten, einen Leuchter anzünden; er wirft sich ihm zu Füssen, übergiebt ihm den Brief[1]); der „Fol“ tröstet ihn, beide wenden sich in in-

1) Die Uebergabe eines solchen Briefes bezweckt in ganz ge-

brünstigem Gebet an die Jungfrau — alles wie in der Vorlage. — Es folgt dann eine kurze Scene im Himmel, in welcher die Jungfrau ihrer Umgebung (wozu auch der verstorbene Curé gehört) ihren Willen kund thut, den „Fol“ in seiner Kapelle aufsuchen zu wollen. Sie erscheint und lässt den „Fol“, gewissermaassen als Belohnung für seine unablässige Verehrung, an dem Gesang der Engel theilnehmen. Auch dieser Zug ist der Vorlage entnommen.

Man vergleiche:

Gautier 376:	Miracle 1791:
Li bon soz qui bien sout giler	Les loenges que reveloies
Sa char por sauver l'espérite	De ta bouche ay bien entendu;
Tant par estoit de grant mérite	Pour ç'ay je ça jus descendu
Et tant estoit saintismes hons	Toy visiter, qu'a gré me vient
Qu'a haute voiz et à haut tons	Seez tu qu'il est? il te convient
Avec les anges s'escrioit,	Avec mes anges accorder
Et en plorant glorefioit	Aucune loenge nouvelle
Dieu et sa glorieuse Mère.	Qui me soit et plaisant et belle.

Einige Abweichungen enthält dann noch die Schlussscene. Während bei Gautier nur der „Fol“ sich direct an die Jungfrau wendet, lässt der Dichter des Dramas auch den Godard dieses thun. Ferner wird ihm von dem ihn absolvirenden Premier Curé keinerlei Bussübung auferlegt, während im Drama der Priester ihm, nach Einholung der Zustimmung der Mutter Gottes, folgende Strafe zudictirt:

Mir.: 1951: De quanque tu pourras savoir
En servant Dieu d'oracions
Trois foiz le jour oblacions
A ceste haulte dame sainte
Qui du fruit divin fut ençainte
Devant son ymage feras.

---

schickter Weise eine nochmalige Erzählung bekannter Thatsachen zu vermeiden. Cf. Mir. I.

Nachdem die Jungfrau dem Godard für gewissenhafte Erfüllung grossen Lohn in Aussicht gestellt hat, zieht sie sich wieder in den Himmel zurück. Im letzten Auftritt zwischen dem „Fol“ und Godard finden sich zwar wieder Anklänge an die Vorlage:

Gautier 464:	Miracle 2012:
Biaus très douz sire, il ne puet estre	Sains homs, or vous vueil je requerre,
Que je jamais de vous me parte	Ains qu'avant voise pié de terre
Devant que la mort vous départe	Qu'il vous plaise qu'en cel demaine
Jamais de vous ne partirai.	Conme vous ma vie use et maine ;

doch ist der Ausgang ein anderer. Während nämlich Gautier keinerlei Mittheilung über das weitere Schicksal des Paroissien bringt, lässt uns das Drama hierüber nicht im Unklaren: Auf den Rath des „Fol“ begiebt er sich zu einem Eremiten, um dort in frommer Betrachtung sein Leben zu beschliessen.

Zum Schluss möchte ich noch auf ein Moment aufmerksam machen, das auch so recht deutlich die Beeinflussung des Dichters durch seine Vorlage erkennen lässt. Wir finden nämlich, wie schon Schnell, Verfasser 40, bemerkt, dass der Dichter von XVII den Reimen eine ganz besondere Aufmerksamkeit widmet und sich öfters in Reimkünsteleien ergeht, wie, um nur ein Beispiel[1]) anzuführen Vers 1016—26, wo die Reimwörter wie folgt lauten: corde — recorde — encordé — desaccordé — concordant — recordant — discordance — accordance. Für derartige Reimspielereien nun gab die Vorlage auch das

1) Weitere Beispiele finden sich:

Miracle XVII:	309—312	Gautier:	569—602
	429—432		725—730
	711—714;		852—860.

Muster ab. Man vergleiche Gautier 497—502: mort — mort — amordre — mors mordre — me morsist — s'amorsist. Diese Reimkünsteleien sind von Gautier sehr beliebt, sie finden sich regelmässig am Ende einer Erzählung und erstrecken sich bisweilen auf 12 Verse.

II.

Cy conmence un miracle de Nostre Dame d'un chanoinne qui par l'ennortement de ses amis se maria, puis laissa sa femme pour servir Nostre Dame (XIX).

Gautier: Du clerc qui fame espousa et puis la lessa (p. 628 ff.).

Julleville II, p. 275 äussert sich darüber: L'histoire d'un jeune clerc qui se maria puis quitta sa femme, est racontée d'une façon analogue par Gautier de Coincy.

Cf. ferner Schnell, Abfassungsort p. 11 u. 12.

Gleich in der ersten Scene des Mirakels (nach der Predigt) v. 14—57 findet ein Anschluss an die Gautier'schen Verse 99—130 statt, wo berichtet wird von einem in Pisa lebenden, jungen, reichen Chanoine, der sich ganz dem Dienste der Jungfrau gewidmet habe. Der von Gautier erwähnte Zug, dass der Chanoine niemals eine Mahlzeit zu sich nehme, ohne vorher seine „heures“ gesagt zu haben:

Gaut. 129: Que nul tens menjast ne beust
Devant que dites les (heures) eust,

wird auch im Mirakel besonders hervorgehoben: Der Chanoine richtet zuerst ein Gebet an die Jungfrau, unterbricht es, um seinem Diener den Auftrag zu geben, für's Mittagessen zu sorgen, dann fährt er in seinem Gebet an die Jungfrau fort, ihr unwandelbare Treue versprechend. Gautier erzählt dann weiter, dass, trotz seines eifrigen Mariendienstes, der Tod ihm seine nächsten Angehörigen

entrissen habe. Seine Verwandten seien dann gekommen und in ihn gedrungen, sein reiches Erbe nun selbst anzutreten, damit es nicht in fremde Hände übergehe. Er aber habe um keinen Preis der Kirche untreu werden wollen. Die Darstellung im Mirakel ist dieselbe, nur mit einer geringfügigen Abänderung: Der Onkel überbringt dem Chanoine die Nachricht von dem vor einigen Tagen erfolgten Ableben seines Vaters und seiner Mntter. Merkwürdiger Weise ruft diese Nachricht kein Wort des Bedauerns bei dem jungen Geistlichen hervor, — welche nothwendige Consequenz seiner veränderten Darstellung der Dichter zu ziehen augenscheinlich übersehen hat —, sondern er antwortet nur in ablehnender Weise auf die Vorschläge des Onkels. Auch im Wortlaut finden sich directe Entlehnungen, cf.:

Gautier 131:

Que qu'il servoit la douce Dame
Si doucement de cors et d'ame
Si l'asailli la mort amère
Ne li lessa père ne mère
Ne sereur ne frère nes un.
Lors viennent li parent commun
Au clerc et moult le tiennent court
Qu'il s'asparaut et qu'il s'atourt
Com por tenir son heritage.
Avoir pourra moult grant hontage
S'en autre main laisse venir
L'eritage qu'il doit tenir
Qui moult est bïaus, riches et granz.

Miracle 100:

Vostre pére dont Dieu mercy
Vueille avoir, si est trespassez
Il a ja plusieurs jours passez,
Et aussi morte est vostre mére,
Et si n'ayez ne suer ne frére
Et si avez a parvenir,
Grans heritages a tenir
Dont vous ne faites pas grant conte
Ce m'est vis, et certes grant honte
Sera a vous se les laissez
Et que vous ne les possessez.

Gautier 146:	Miracle 115:
Chan: Tant n'aimme mie ses alues	Chan: Biaux oncles, je vous fas savoir
Que ja pour eus lest en sa vie	Que n'en ay pas si grant envie
La coronne ne le clergie.	Que pour eulz en jour de ma vie
	Clergie laisse ne l'eglise.

Die folgenden Scenen des Mirakels (122—340), sind wieder freie Erfindung des Dichers: Der Onkel und Cousin fahren fort, den Chanoine zum Heirathen zu überreden, doch vergebens. Sie trennen sich von ihm, ohne jedoch die Hoffnung aufgegeben zu haben, ihn noch anderen Sinnes zu machen (121—209). Darauf folgt eine kurze, aber nicht unwichtige Scene zwischen dem Chanoine und seinem Escuier: Dem Chanoine haben die in ihm erregten Gedanken den Appetit genommen und statt zum Essen zu gehen, geht er in die Kirche (210—16).

In der sich nun anschliessenden Scene finden wir den Onkel bei einem Nachbar, einer Art Heirathvermittler. Eine Verständigung wird — unter gegenseitiger Zusicherung strengster Discretion — bald erzielt, und zwar soll der Chanoine die Tochter des Sieur Barré de Sans heirathen. Dann kommt der Cousin dazu, und Onkel und Neffe begeben sich zu ihrem jungen Verwandten, um noch einmal ihre Ueberredungskunst an ihm zu probiren (227—340). Sein Widerstand ist schon schwächer geworden, er bittet sie, ihn nicht weiter zu bestürmen. Doch sie lassen nicht nach; endlich willigt er ein, und hier lehnt sich das Drama fast wörtlich wieder an die Quelle an, die kurz vorher einfach erzählt, dass es den Teufeln und den Verwandten endlich gelungen sei, seinen Widerstand zu brechen.

161:	377:
Mes bien leur dit, jure et afiche	Mais aussi vueil qu'il soit sceu
Qu'il convendra que moult soit riche	Que se je suis ja pourmeu

Gautier 161:	Miracle 377:
Et que moult soit mignote cèle	A femme avoir, j'aray pucelle
Espinolée, polie et bèle	Qui sera bonne et sera belle
Cui il mettra anel en doit	Et avecques ce sera riche
Car bien le vaut bien le doit.	Ou ja, ce vous jur et affiche
	Ne li mettray annel en doit
	Car mon estat assez le doit.

Während dann Gautier hier Veranlassung nimmt, den Einfluss der Verwandten, wie der Laien überhaupt, auf den Cleriker als sehr verderbenbringend darzustellen, schreitet die Handlung im Drama rüstig weiter. Der Onkel fragt den Chanoine, ob sein Herz sich irgend einer Dame schon zugeneigt hätte. Dieser antwortet: das Fräulein von Sens gefalle ihm am besten. Onkel und Cousin erbieten sich dann als Brautwerber für ihn und begeben sich auf den Weg zu den Eltern des Fräuleins. Der Onkel trägt dem „Père“ sein Anliegen vor, und dieser steht der Werbung durchaus günstig gegenüber, doch kann oder will er keine sofortige Entscheidung treffen:

Mir.: Ore vous venrez cy demain
Et selon ce que je seray
Conseillié, je vous respondray.

Die Frau des Hauses begrüsst auch noch die Gäste, doch wird die Angelegenheit in ihrer Gegenwart nicht weiter verhandelt. Die Brautwerber verabschieden sich dann, um am nächsten Tag den Entscheid zu holen. Der Gatte macht seine Frau mit dem Inhalt der stattgehabten Unterredung bekannt, und nachdem diese sich vollkommen einverstanden erklärt hat, wird auch die Tochter benachrichtigt, dass ein junger Mann um sie werbe (der Name wird nicht genannt); da ihr Herz noch frei ist, ist sie bereit, dem Wunsche der Eltern zu folgen. Dieser Bescheid wird dann am nächsten Tage den wiederkehrenden Brautwerbern zu theil, und gemeinsam schreitet man gleich dazu, Vorbereitungen für die Hochzeit zu treffen,

welche schon am darauffolgenden Tage stattfinden soll (424—663). Eine kurze Scene schiebt dann der Dichter ein, um die Ungeduld des auf Antwort wartenden Chanoine zu zeigen (664—677). Nachdem dann der „Père“ seiner Frau und Tochter befohlen hat das „Ostel de Sens“ für die Festlichkeit in Ordnung zu bringen, findet die Ueberbringung der Antwort an den Chanoine durch seine Verwandten statt, und ohne Zeit zu verlieren wird zum Hotel „Mon Seigneur de Sens“ aufgebrochen. Die nächste Scene, die in gar keinem Zusammenhang mit der Handlung steht, lässt uns einen Blick thun, in das Leben und Treiben herabgekommener Jongleurs. Polet und Volant, zwei niedrige Spassmacher, erzählen sich gegenseitig ihre Erlebnisse. Sie haben von der bevorstehenden Hochzeit im Hôtel de Sens gehört und begeben sich dorthin, um durch Witze und Spässe sich vielleicht ein Gewand des Bräutigams zu verdienen.

Während nun das Fest in vollem Gange ist, finden wir den Chanoine auf dem Wege zur Capelle der Mutter Gottes, um seine „heures“ zu sagen. Diese Stelle ist wieder ganz der Vorlage entnommen:

Gautier 245:

Si com Dieu plest ainsi avient
Qu' à l'espousé a donc souvient
Que ses heures n'a mie dites.
Por ce que li sainz Espérites
Et Nostre Dame li daint joie
De la pucèle qui noçoie
Ainz que menjut dire les vient
Ainzi com il faire le sent.
La feste lesse. En sa chapèle
Qui assez est plaisant et bèle
Alés s'en est ignelement;
Agénouilliez s'est humblement

Miracle 780:

A qui qu'il siée ou qu'il ennuit
Puis que me voy hors de la feste [teste
Je n'y mettray mais pié ne
Tant que les heures aie dit
De la mére au doulx Jhesu Crist.
Bouter me vois en sa chappelle
. . . .
Mercy, dame, et ne vous ennuit
S'il ne m'est si bien avenu
Que de dire m'est souvenu
Voz heures, si conme je sueil.

Gautier 145:	Miracle 780:
Devant l'ymage Nostre Dame Que joie li daint de sa fame.	Dame, aquitter ycy m'en vueil Afin qu'en grace m'avoiez Et que vous joie m'envoiez De celle que vieng d'espouser.

Gautier lässt den Chanoine vor dem Marienbilde einschlafen, worin ihm auch das Drama folgt. Dann erscheint die Mutter Gottes, bei Gautier allein, im Drama, wie immer, von Engeln und Heiligen begleitet, die ein Rondel singen. Ihre Anrede an den Chanoine ist zum grossen Theil wörtlich der Vorlage entlehnt:

284:	839:
„Di-moi, di-moi tu qui jadis M'amoies tant de tout ton cuer, Porquoi m'as-tu jeté puer? Di-moi, di-moi, où est dont cèle Qui plus de moi bone est et bèle? Plus qu'à si bèle me tenoies En m'entiène qu'ore disoie, Porquoi m'as-tu tant abaissié Que por une autre m'as laissié? Et ne ses-tu certainement Que vivre doivent chastement Et tuit li clerc et tuit li prestre, Et mi ami doivent tuit estre? Porquoi, porquoi, las durfeus, Las engignez, las déceuz, Me lais pour une lasse fame Qui sui du ciel Royne et Dame? Enne fais-tu trop mauvais change, Qui tu por une fame estrange Me laisses, qui par amors t'amoie	Dy moy, dy moy, tu qui de cuer Par samblant amer me soloies Et qui maintenant me tenoies En disant nonne pour si belle Comment est ce, se je suis telle Que pour autre femme me laisses? Malement, ce semble, m'abaisses Et ma valeur et ma biauté. Ce n'est pas bonne loyauté Quant cy me laisses. Es tu yvres, Qui tout ton cuer et t'amour livres A une terrienne femme, Et tu me laisses, qui sui dame Du ciel? Dy me voir, ou est celle Qui plus est de moy bonne et belle? Je te dy bien que tant t'amoye Que ja en paradis t'avoye Ordené un lieu ou feusses

Gautier 284:	Miracle 839:
Et jà ou ciel t'apareilloie En mes chambres un riche lit Pour couchier t'ame à grant délit? Trop par as faites grant merveilles. S'autrement tost ne te conseilles, Ou ciel serra tes lis deffaiz, Et en la flamme d'enfer faiz."	Ouquel gloire sanz fin eusses. Mais de la te sera defaiz Et en enfer te sera faiz, Ce saches et appareilliez, S'autrement n'es tost conseilliez. Plus ne t'en dy.

Die Erscheinung verschwindet; der Chanoine erwacht und, von Reue und Furcht ergriffen, beschliesst er seine Frau zu verlassen, um fortan wieder allein der Jungfrau zu dienen. Er kehrt zur Hochzeitsgesellschaft zurück, ohne jedoch von seinem Vorhaben etwas verlauten zu lassen. Hierin stimmt das Drama auch wieder mit seiner Vorlage überein; theilweise findet wörtliche Entlehnung statt:

320:	887:
Bien set et voit que tout à fait A perdu tout le cors et l'ame.	Je voy que je pers corps et ame.
328:	896:
Dor-en-avant n'a il point chière Ne la feste ne l'asemblée. Par biau semblant leur a emblée La volenté de son courage....	Ainz m'en revoys a l'assemblée. Ma voulentez à touz emblée Par biau semblant faire sera.

Gautier lässt den Chanoine bei seiner Zurückkunft das Fest noch in vollem Gange antreffen, doch gegen die Festesfreude bleibt er theilnahmlos:

Gaut. 343: Tout ce ne prise ii allies
Dedenz son cuer li espousés.

Nachdem die Gäste sich verabschiedet haben, führen die Eltern das Brautpaar in das für sie hergerichtete Gemach

und verlassen dann auch das Haus (340—62). Ein furchtbarer Kampf entsteht in ihm, in welchem schliesslich der Geist über das Fleisch den Sieg davon trägt. Er erhebt sich leise vom gemeinschaftlichen Lager, zieht sich nothdürftig an und verlässt das Haus. Die Mutter Gottes leitet ihn so auf seiner Flucht, dass er bald eine Einsiedelei antrifft, wo er dann ihr dienend sein Leben beschliesst:

Gaut. 442: Quant il fina enmena s'ame
Par la douceur la douce Dame.

Sehen wir nun wie das Drama sich dieser Darstellung gegenüber verhält.

Als der Chanoine aus der Capelle zurückkehrt, wird er vom Onkel mit Schelten empfangen, dass er die Gäste habe fortgehen lassen, ohne ihnen für ihr Erscheinen zu danken. Der Chanoine bittet, es ihm zu verzeihen. Darauf frägt ihn der Onkel, ob er die Brautnacht im Hôtel zu „Sens" oder in seinem eigenen Hause zuzubringen gedenke. Er entscheidet sich für sein Haus, wohl in der Hoffnung, so eine Begegnung mit seiner Braut zu vermeiden. Der Chanoine begiebt sich dann auf den Weg nach seiner Wohnung, wohin ihm der Onkel die Braut zu bringen versprochen hat. Der Vater der Braut erscheint jetzt und erkundigt sich beim Onkel über den Verbleib seines Schwiegersohnes. Von der Absicht des Letzteren in Kenntniss gesetzt, begleiten alle die Braut in ihr neues Heim und nachdem sie vom Vater ihrem zukünftigen Gemahl übergeben worden ist, wollen sich die Verwandten zurückziehen. Doch einem Alleinsein mit seiner jungen Frau will er auf jeden Fall aus dem Wege gehen:

Chanoine 961: De cy demourer n'ay talent
Certes avecques vous yray
Et tandis comme g'y seray
Se couchera.

La Mére: Il dit bien, il ne la verra mie couchier.

Er begiebt sich mit der Gesellschaft zurück ins Gasthaus. Dort, nach einer Weile, bedeutet ihm dann der Vater, dass man auf seine weitere Gesellschaft selbstverständlich verzichte. Doch der Chanoine will ohne die Anderen nicht zurückkehren, bis ihm dann sein Cousin deutlich zu verstehen giebt, dass er sich auf den Rückweg machen muss. Wie er gerade aufbrechen will, kommt die Mutter zurück, die offenbar ihrer Tochter beim Entkleiden hehülflich gewesen ist. Sie ist müde und erklärt sich auch zurückziehen zu wollen. Dies greift der Chanoine auf, um ihr seine Lagerstätte anzubieten, doch sie will in ihr eigenes Haus zurückkehren. Der letzte Hoffnungsanker des Chanoine: er will sie dorthin begleiten. Doch sie schlägt sein Anerbieten ab und begnügt sich mit der Begleitung seines Escuier. Der Chanoine ist allein im gemeinsamen Brautgemach. Wie in der Vorlage kämpft er einen harten Kampf, in welchem die Liebe zur Mutter Gottes obsiegt. In dem Monolog finden sich wieder wörtliche Uebernahmen aus der Quelle:

Gautier 388:	Miracle 1050;
S'onques avient il avient pou	Et pour ce dy qu'il avient peu
Qu'astoupes n'ardent près du feu.	Qu'estoupes n'ardent près du feu:
Estoupe est hom et feus est	Estoupes est homs et feu femme;
Tost est espris home de tiel flamme.	Qui tost est espris de tel flame.
394:	1058:
Qui ardoir ne veut ne bruir	Mais pour moy garder de bruir
Il n'i a tiel com de fuir.	Tout maintenant m'en vueil fuir.

Gautier 418:	Miracle 1060:
Et quanqu'il a en tout le monde Par la pucèle pure et monde Cui mondement vorra servir Tant que s'amor puist déservir.	Et laissier quanque j'ay ou monde Pour vous, mére Dieu, pure et monde Devotement de cuer servir Et la vostre amour desservir.

Er hinterlässt einen Brief, in welchem er seine Absicht kund thut, fortan als Eremit zu leben. Aehnlich der Vorlage leitet die Mutter Gottes seinen Weg zu einer leerstehenden Eremitage.

Wie schon bemerkt, gedenkt Gautier mit keiner Silbe des verlassenen Weibes. Nicht so der Verfasser des Dramas, für den die Handlung noch nicht abgeschlossen war. Er musste dem zuschauenden Publicum zeigen, welche Wirkung das plötzliche Verschwinden des Chanoine auf seine Frau und Verwandten ausübte. So sehen wir denn, wie am nächsten Morgen sich die Eltern der jungen Frau, sowie der Onkel und der Cousin, nach dem Hause des Chanoine begeben. Die junge Frau erhebt sich gerade von ihrem Lager und äussert sich über die Abwesenheit ihres Gatten in wenig zarter Form:

1098: Je ne sec se vin desceu
L'a, par quoy ailleurs ait geu.

Diese Aeusserung sowie die recht lasciven Fragen der hinzutretenden Eltern waren wohl auf einen Lacherfolg beim Publicum berechnet.

Da man wieder aufbrechen will, um den jungen Ehemann zu suchen, reicht die „Fille" ihrem Onkel den Brief mit den für ihren Bildungsgrad sehr bezeichnenden Worten:

1130: . . . Gardez Oncle, que c'est
Ne m'y cognois fors tant qu'elle est
Nouvelle escripte.

Der Onkel verliest den Brief, der ausser der erwähnten

Absicht des Chanoine Eremit zu werden, auch noch als Motivirung, die Erzählung von der Erscheinung der Mutter Gottes in der Capelle enthält. Darauf erklärt die Tochter in ein Kloster gehen zu wollen, welcher Entschluss schliesslich auch die Zustimmung aller erhält.

Auch die Schlussscene ist freie Erfindung des Verfassers. Die Jungfrau erscheint dem betenden Chanoine noch einmal und verheisst ihm grosse Belohnung für das Opfer, das er ihr gebracht:

1259: Pour ce que ton corps as donté
Par penance en cest hermitage,
Je te promet que l'eritage
Des paradis sanz fin aras
Et ycy plus ne demourras.
En un autre lieu t'enmenray.
Et souvent te visiteray
Jusqu'en la fin de ton trespas.

III.

Cy conmence un miracle de Nostre Dame, conment elle garda une femme d'estre arse (XXVI).

Gautier p. 231 ff.: De une fame de Loon qui fu délivrée du feu par le miracle Nostre Dame.

Julleville II, p. 293 sagt: Le Miracle de la femme que Nostre Dame préserva du feu a été plusieurs fois raconté par les ecrivains du moyen âge, entre autre par Gaut. de Coincy qui l'a mis en vers français et de qui l'auteur de nostre drame s'est surtout inspiré. Dagegen äussert sich Schnell, Abfassungsort 20 in einer Anmerkung, nachdem er im Text eine Benutzung der Gautier'schen Erzählung vom Mirakeldichter annimmt, wie folgt: „Dass die Geschichte ursprünglich wirklich in Quiévy und nicht in Chivy spielt, scheint mir ziemlich sicher[1]); fraglich ist jedoch, ob Gautier thatsächlich die

1) Hierauf komme ich später zu sprechen.

Quelle unseres Mirakels ist, denn die Uebereinstimmungen beider Texte sind nicht so in die Augen springend (?), dass sie nicht auch durch Benutzung einer gemeinschaftlichen Vorlage entstanden sein könnten. Diese Vorlage würde dann den Namen Laon noch nicht enthalten haben, der vielmehr erst durch Gautier in die Legende eingefügt wäre.“ Dazu bemerke ich: Wir wissen, dass Gautier überhaupt nur nach lateinischen Quellen gearbeitet hat. Der lateinische Text, der ihm ganz unzweifelhaft bei Abfassung dieser Erzählung vorgelegen hat, ist vom Abbé Poquet der französischen Bearbeitung beigedruckt. In diesem Text findet sich der Name Laudunum. Dieser lateinische Text kann nicht ausschliesslich dem Dichter des Mirakels vorgelegen haben, denn aus ihm lassen sich nimmermehr die zahlreichen wörtlichen Uebereinstimmungen mit Gautier erklären. Dass nun diese Uebereinstimmungen derartig sind, dass jeder Schluss auf eine andere Quelle als Gautier unmöglich erscheint, wird die folgende Vergleichung ergeben.

Gautier erzählt: In dem Dorfe Chievi bei Laon lebte ein gewisser Guillaume, Maire des Ortes mit seiner Frau Soybors. Ihre einzige Tochter Guibour wohnte mit ihrem Mann Aubin im Hause der Eltern. Aus dem freundschaftlichen Verkehr der Mutter mit ihrem Schwiegersohn nahmen die bösen Zungen des Ortes Veranlassung, ein Gerücht zu verbreiten, wonach zwischen beiden ein unerlaubtes Verhältniss bestehe. Das Gerücht kommt auch der Soybors zu Ohren. Sie ist über diese ihr angethane Schmach so ergriffen, dass sie Nacht und Tag auf Mittel sinnt, diesen schmählichen Verdacht von sich abzuwälzen. Den Einflüsterungen des „Bösen“, der sie zeitlich und ewiglich verderben will, folgend, beschliesst sie, ihren Schwiegersohn aus der Welt zu schaffen. Zur Erntezeit, wo, um Arbeit zu suchen, viel fremdes Volk sich herumtreibt, dingt sie für die Ausführung ihres verbrecherischen Planes „deux fors ribaus“,

die sie abends in ihrem Keller verbirgt. Am nächsten Tage, als ihr Gemahl mit der Tochter in die Messe gegangen sind, und sie sich im Hause mit Aubin allein weiss, stellt sie sich unwohl und bittet ihren Schwiegersohn, ihr etwas Wein zu besorgen. Er geht in den Keller und wird von den Mördern erdrosselt, worauf sie ihn in sein Bett legen, als ob er schliefe, und sich dann eiligst davon machen (23—123). — Vergleichen wir nun die dramatische Behandlung dieser Erzählung. Der Verfasser nennt die Frau Guillaume's Guibour und die Tochter ist einfach „la Fille". In der ersten Scene spricht Guillaume seine Absicht aus, einen Gang durch die Felder zu machen, um sich von dem Stande der Saaten zu überzeugen. Seine Tochter begleitet ihn, während die Mutter ihren Schwiegersohn Aubin auffordert, sie in die Messe zu begleiten, um eine Predigt zu hören. Nachdem er das besorgt hat, macht er einen Gang durch die Stadt. Durch zwei geschwätzige Nachbarinnen erfahren wir das über die Guibour verbreitete Gerücht. Nach der Predigt wird ihr nun selber auf dem Heimweg von einem Compère mitgetheilt, was sich der Ort von ihr erzähle. Guibour ist entsetzt und einzig der Gedanke beherrscht sie, dies lügenhafte Gerücht verstummen zu machen:

148: Certes, jamais ne cesseray
De penser tant que j'aie attaint
Conment ce renom soit estaint
C'on m'a sus mis.

Die folgende Scene macht uns mit zwei von auswärts gekommenen Erntearbeitern bekannt, die entschlossen sind, die Stadt nicht zu verlassen, ohne etwas verdient zu haben. Zu ihnen gesellt sich Guibour, bei der der Entschluss gereift ist, durch den Tod Aubins allen weiteren Gerüchten den Boden zu entziehen. Nachdem sie sich ihrer Verschwiegenheit versichert hat, theilt sie ihnen das „Wie" und „Wesshalb" ihres Planes mit. Man wird

handelseinig, und die Mörder verbergen sich in ihrem Keller. Aubin kehrt jetzt von seinem Spaziergang zurück, und die sich krank stellende Schwiegermutter bittet ihn, ihr etwas Wein aus dem Keller zu holen. In dieser Bitte Guibours finden sich die ersten wörtlichen Anklänge an die Vorlage:

Gautier 103:	Miracle 286:
„Beau doulz filz“, fet ele „Aubouin Va si m'aporte un peu de vin J'ai si très soif, ja serai morte.“	Et si sui de soif si esprise Que ne puis plus, beau filz Aubin. Je te pri, prens un pot à vin, Et me va un po de vin querre En nostre celier.

Nachdem der Mord geschehen, legen die Mörder den todten Aubin ins Bett, wie in der Vorlage, und nachdem sie ihren Blutlohn empfangen haben, fliehen sie.

Wir bemerken, dass all diese Handlungen sich im Drama im Laufe eines einzigen Vormittags abspielen, während in der Erzählung zum mindesten 24 Stunden darüber vergehen.

Die nun folgende Scene im Mirakel: Heimkehr Guillaume's und seiner Tochter, lehnt sich eng an die Vorlage:

129:	337:
„Metęz la table et si mengons“ Lors saut Robin et Ermengons La table metent et la nape Li maires rue jus sa chape Et dist: Or tost et pain et vin. Or tost, fait-il, fille Aubuin Apelez tost si mangerons. Demain espoir vendengerons Ne vueil or pas longues sooir Nostre afaire veil pourvoir.	Dame, nous revenons or tost Apportez pain et vin et nappe. Ce mantel ce qui vault bien chape Vueil despoullier, il est d'iver. Delivrez vous, alez au vin; Et vous, fille, tandis, Aubin Alez querre, si dinerons. Demain, ce pens, aousterons Si me vueil de gens pourveoir.

Gautier 129:	Miracle 337:
Or du haster, cele respont	Ne vueil pas longuement seoir.
Qui la vérité tait et repont	Marie! Aubin se gist encore
Encor gesir voi Aubouin	Dedans son lit.
Dist li maires: Par saint Martin	Il a bien pris a son delit
Ne le tien mie par fol;	Le cras de ceste matinée.
Il a bien reprist, par saint Pol	Va l'appeler, va, po senée
Le cras de ceste matinée.	Di qu'il se liéve.

Die Tochter geht darauf ihren Mann zu wecken:

150:	355:
Frère Aubouin, levez la teste	Aubin, Aubin, s'il ne vous griéve
Et si nous dites s'il est jors.	Vueillez me s'est jour ou non dire.

Sie entdeckt dann, dass er todt ist und bricht in lautes Klagen aus:

161:	364:
En haut s'escrie: Mère, Mère!	. . . . Ha! Mére, Mére!
Ci a nouvele moult amère.	Veszi nouvelle trop amère,
164:	383:
Jà est plus jaune que n'est cire.	Il est ja jaune conme cire.

Folgen wir nun zunächst wieder Gautier. Auf das Wehklagen und Geschrei der Mutter und Tochter eilen von allen Seiten die Nachbarn theilnehmend herbei. Das Gerücht von dem plötzlichen Tode Aubouin's verbreitet sich schnell und gelangt auch zu Ohren des Vidame von Laon. Dieser schöpft Verdacht, begiebt sich nach Chevi und forscht den näheren Umständen nach. Da ihm diese keinen Stützpunkt für seinen Verdacht gewähren, reisst er dem Leichnam die Hülle herunter und erkennt sofort die Todesart des Unglücklichen. Vater, Mutter und Tochter werden gebunden und nur mit einem Hemd bekleidet nach Laon geführt. Doch die Mutter, von Mitleid ergriffen für die beiden unschuldig Leidenden, bekennt,

dass sie allein die Schuldige sei. Die anderen werden dann frei gelassen. Die Mutter wird von dem strengen, aber gerechten Richter zum Feuertod verurtheilt.

Der Verfasser des Drama weicht von dieser Darstellung wesentlich nur in 2 Punkten ab: Er lässt am Orte der That selbst eine zuständige Gerichtsbarkeit sich befinden, und diese wird nicht von einem geistlichen, sondern einem weltlichen Richter ausgeübt[1]).

Durch diese Abweichungen, sowie durch einige zur Belebung der Handlung vom Dichter eingefügte Details, gestaltet sich der Inhalt der diese Episode wiedergebenden Scenen wie folgt: Auf das Jammern der Angehörigen eilt ein Nachbar herbei. Nachdem er die Ursache erfahren hat, bietet er seinen Beistand an, und Guillaume ersucht ihn, einen Sarg zu besorgen. Auf dem Wege begegnet ihm ein zweiter Nachbar, dem er das Ereigniss mittheilt; zu ihnen gesellen sich der premier und deuxiesme Sergent. Durch sie erfährt es der „Baillif". Dazwischen fällt die Scene, in der der Nachbar mit einem

---

1) Was nun die den Ort Chiefvi betreffenden Angaben bei Schnell a. a. O. anbelangt, so ergiebt sich aus der Kenntniss der lateinischen Vorlage Gautier's sowie aus seiner eigenen Darstellung, dass ein anderes Chiévi (das ist die Schreibweise bei Gaut. V. 28; der Name findet sich dann noch einmal bei ihm zweisylbig: Chevi V. 203) als das bei Laon nicht gemeint sein kann. Mir will es scheinen, als wenn der Dichter den in der Vorlage gefundenen Namen nur benutzt hätte, um der erzählten Begebenheit einen localen Hintergrund zu geben, ohne damit eine ihm und dem Publikum bekannte Oertlichkeit im Auge zu haben. Dafür spricht, dass im Drama von einem Führen der Gefangenen nach irgend einer Stadt nicht die Rede ist, was doch wohl bei Annahme eines Dorfes als Thatort hätte geschehen müssen. Aus Stellen des Dramas wie 451 ff., 465 ff., 520 ff. geht mit Sicherheit hervor, dass in derselben Stadt, in der das Verbrechen stattfindet, auch die Aburtheilung und Verbrennung erfolgt. Was die zweite Abänderung anbetrifft, so ist da einfach zu bemerken, dass im 14. Jahrhundert die Gerichtsbarkeit nicht mehr in den Händen der Geistlichkeit ruhte.

„Porteur“ den Sarg bringt. Der Baillif äussert seinen Verdacht und zugleich den Entschluss, die Todesursache herauszubekommen. Ehe er nun das Verhör beginnt, lässt der Dichter die Tochter noch einmal in Klagen ausbrechen um den so plötzlich ihr entrissenen Gemahl. Es ist dies wohl die schönste Stelle des Dramas, und da der Dichter aus der Vorlage die Inspiration dazu nicht empfing, verräth sie tiefe Empfindung und ein nicht geringes dichterisches Talent: Mirakel 535 ff.:

Ha, doulx Aubin, quant me recors
De l'onnesté qu'en toy avoies,
De la grant amour dont m'amoies,
Des bons muers dont estoies plains,
J'ay bien cause se je te plains
Et se pour toy suis esplourée;
Car de touz biens suis esgarée
Et en grant doleur convertie.
Ha! mort, com dure departie
As fait de nous deux en po d'eure!
Pren m'aussi et si me deveure
Et de ce siécle me delivre:
Je l'ay trop plus chier qu'ainsi vivre
En tel destresce.

Durch die Vernehmung der Eltern wenig befriedigt, lässt der Baillif den Sarg wieder öffnen und den eingenähten Leichnam bloslegen. Wie in der Vorlage entdeckt er sofort die Todesursache und lässt die ganze Familie gebunden abführen, trotz der Bitten des Maire. Also auch hier lässt Guibour ihre Angehörigen zuerst mit abführen, um dann, kurz vor dem „questionner“ (womit wahrscheinlich das Foltern gemeint ist), ein volles Geständniss ihrer Schuld abzulegen, worauf die anderen beiden wieder freigelassen werden. Eine wörtliche Entlehnung findet eigentlich nur im Bekenntniss der Guibour statt:

Gautier 240:	Miracle 697:
Ces innocenz ne tuez mie,	Sire, Sire, tous frans et quittes
Car coupes n'ont en ceste afaire	Delivrez ces deux inocenz;
Moi ardoir faites et deffaire,	Moy justicez, je m'i assens:
De moi justise faites prendre;	Ne me peut le cuer assentir
Car je murtrir fis mon biau gendre	Que plus leur voie mal sentir
Par moi gist il li las en bière	Sachiez, sire, qu'en c'est affaire
Homicide sui et murtrière.	N'ont coulpes;

Auch in ihrer ausführlichen Beschreibung der That und ihrer Motive (die bei Gautier fehlt), finden sich Anklänge an den ersten Theil seiner Erzählung, ein Beweis, wie ausgiebig die Quelle benutzt worden ist.

55:	725:
Tant dolente est tant pleine d'ire	Ceste dolente renomée
Ne set que faire ne que dire	Dont j'oy tel courroux et tel ire
Tant durement est destourbée.	Que je ne savoie que dire.
75:	**716:**
Car chascun dit que de sa Dame	Qu'il me mistrent sus tel diffame
Tant autel fait com de fame.	Que tout aussi con de sa femme.

Während in der Erzählung Gautier's des Gemahls und der Tochter nach ihrer Befreiung keine Erwähnung mehr geschieht, lässt der Dichter des Mirakels sie an der weiteren Handlung zwar auch nicht mehr theilnehmen, doch erfahren wir, was aus ihnen wird: Guillaume unternimmt eine Wallfahrt nach Finisterre, während die Tochter in das Kloster zu Limoges geht.

Die folgenden Scenen, mit Ausnahme der im Mirakel mit grosser Umständlichkeit betriebenen Hinrichtungsvorbereitungen, lehnen sich wieder eng an die Vorlage an. In beiden sind es die Verwandten des ermordeten Aubin,

die auf unmittelbare Sühnung des Verbrechens dringen, freilich mit einem bemerkenswerthen Unterschied: Während bei Gautier das Urtheil über die Verbrecherin von einem geistlichen Richter, ohne jedwede Einmischung der Verwandten (diese bekunden erst ihren Eifer nach erfolgter Verurtheilung) gefällt wird, treten im Mirakel der Bruder und Cousin des Ermordeten als öffentliche Ankläger auf und fordern Gerechtigkeit vom Baillif. Diese Aenderung erklärt sich wahrscheinlich aus der zur Zeit unseres Mirakels üblichen Rechtspraxis.

Die Unglückliche wird dann zum Richtplatz geführt:

Gautier 298:	Miracle 885:
Moult cruelment li ont laciée Une grant hart entor le col.	Pren une hart et la me lasse Entour le col de ceste fame.

Auf dem Wege dahin, bittet sie flehentlich noch einmal in der Kapelle der Mutter Gottes ein Gebet verrichten zu dürfen. Nur auf das Drängen des begleitenden Volkes wird ihr dies erlaubt:

306:	(Prem. Voisin) 947:
A moult grant poine li otroie Mès tout li pueples moult l'en proie.	E! ottroiez li, sire chier, Ce que requiert pour l'amour Dieu.

Das Gebet in der Erzählung ist fast wörtlich in das etwas erweiterte des Mirakels aufgenommen:

313:	966:
Douce Dame! Sainte Marie! Aiez pitie de ma misère, Dame qui es la douce Mère Au douz Seigneur qui tout cria. De ceste lasse qui si a Grant mestier de ta grant aie. L'ame sequeur et l'ame aie; Car ja le cors iert essifliez Bruis en fiamme et graillez.	Aies pitié de ma misére, Dame, qui es la doulce mére Au Createur de tout le monde De ceste lasse en qui habonde Tant de tristesse et de doulour Aies pitié par ta doulçour Car grant mestier ay de t'aide. M'ame sequeur et m'ame aide, Car li corps iert tost excilliez, En feu bruiz et greilliez.

Der Richter drängt zum Aufbruch:

Gautier 330:	Miracle 986:
Or tost, or tost, au fu, au fu, N'ai que faire de tel delai.	Yci endroit trop me delay N'ay que faire de tel delay.
352:	989:
Or tost, or tost, passez passez.	Or tost, Guibour, passez, passez.

Guibour beklagt sich über die Härte des Richters und fährt in ihrem Gebet fort:

357:	993:
La dolente, la lasse fame, Quant ot et entent le vidame Qui si s'aire et si s'effoudre, Plus le redoute que la foudre.	E! vierge, precieuse gemme, Ce baillif redoubt come fouldre Qui si s'aire et si s'esfoudre Contre moy. — Vierge pure et monde,
367:	
Hè! Mère Dieu, pucèle monde Dame et Royne de cest monde Empéreris du ciel et Dame Par le tourment de ceste flame Par ceste mort pesme et honteuse Haute pucèle, glorieuse, Du feu d'enfer m'eschive et garde.	Souveraine de tout le monde, Empereris du ciel et dame, Par le tourment de ceste flame, Par ceste mort pesme et honteuse, Royne du ciel glorieuse Du feu d'enfer m'eschive et garde.

Im Mirakel wie bei Gautier, wendet sie sich dann auch noch an das Volk, um für sie zu beten:

340:	1013:
Au peuple prie doucement Qu'il deprit Dieu et Nostre Dame Que par le feu et par la flamme Ou doit ses las de cors bruir Le feu d'enfer puist defuir Et eschaper sa lasse d'ame.	Vous qui me regardez en face Priez pour moy a nostre dame Que par le feu et par la flame Ou doit mon las de corps bruir, Le feu d'enfer puisse fuir M'ame . . . .

In einem kleinen Hause[1]) vor der Stadt wird sie an einen Pfahl gebunden, das Haus von allen Seiten mit leicht brennenden Stoffen umgeben und dann angezündet. — Soweit folgt das Drama genau der Erzählung. Während nun Gautier einfach erzählt, ohne die Jungfrau oder Gott redend einzuführen, dass das Haus wohl niederbrennt, die Flammen aber durch die Intervention der Jungfrau und ihres Sohnes der Verurtheilten kein Leid thun, musste da natürlich eine Aenderung vom Mirakeldichter vorgenommen werden. So lässt er denn Gott der Jungfrau den Auftrag geben, der Guibour zu Hülfe zu eilen. Sie steigt hernieder, begleitet von den singenden Engeln, spricht der Guibour Muth zu, und verkündet ihr, dass das Feuer sie nicht verletzen werde.

Mit einem solchen Ausgang sind natürlich die Verwandten des Ermordeten nicht einverstanden. Sie legen selbst mit Hand an, um Brennmaterial für eine nochmalige Verbrennung herbeizuschaffen:

Gautier 445:	Miracle 1110:
. . . Orde murtrière	Par le sanc et par la boieille!
Ainsi n'eschaperez vous pas	Murdriére, ainsi n'en irez pas.
Arse serez en eslepas	Arse serez ysnel le pas,
Par la bouele et par les plaies.	Vous n'eschapperez pas a tant
Palis et soiz, buissons et haies	Cousin, tost alons querre tant
De toutes pars vont raportant.	Palis, buissons, chaume pesas.

Aber zum zweiten Mal lassen die Flammen die Unglückliche unversehrt. Im Mirakel verbietet die Mutter Gottes dem Feuer, ihr ein Leid zuzufügen:

1128: Feu, je te deffens et forclos
Que sur ceste femme ne passes
Ne que de riens tu li meffaces.
Belle amie, confortes toy.

---

1) Ein solches Haus wird auch in der lateinischen Quelle erwähnt: „domum in quâ cremari debebatur“.

Gautier erzählt dann noch: als dies ihre Feinde (die Verwandten) gesehen hätten, hätten sie mit Erdklumpen und Steinen nach ihr geworfen, aber auch dagegen hätte sie Gott geschützt.

Aus dem Feuer heraus wendet sich Guibour dann an die Umstehenden:

Gautier 507:	Miracle 1142:
[1])Ainz leur adit moult humblement	Biaux seigneurs, pour misericorde,
Seigneur, seigneur, or bèlement	Je vous pri a touz humblement
Que Nostre Dame ai a escu,	Et requier, faites belement
Honte n'aiez d'estre vaincu.	Espargniez moy, si ferez bien:
Seigneur, seigneur, ce dit la fame	Sachiez pour voir que nulle rien
Quant pas les preces Nostre Dame [ciex,	Ne sens de chose c'on me face:
Qui Dame et Royne est des	Gardée sui par la Dieu grace.
Espargnié m'a li douz Diex,	N'aiez honte d'estre vaincu;
Espargniez moy, si ferez bien,	Car nostre dame ay a escu
Sachiez pour voir que nule rien	Qui royne et dame est des cieulx,
Ne sent de chose que me face.	Et m'a avec elle esté Diex Garant aussi.
Quar Diex me garde par sa grace.	
Et par les preces de sa Dame	
A cui j'avou mon cors et m'ame.	

Der Vidame, respective der Baillif, heisst sie dann aus dem Feuer herauskommen:

---

1) Der lat. Text Gautier's lautet: Tunc illa miserabiliter exclamans: „Parcite, quaeso, inquit, mihi parcite. Nonne videtis quod piissima sancta Dei Genitrix, cui corpus meum hodie commendavi, misericorditer me adjuvet“.

Gautier 530:	Miracle 1160:
Bèle, très douce chière amie!	Guibour, chière amie, yssiez hors [m'ame
De ce brasier venez tost fors;	De ce feu. Je vous jur par
Gardez, n'arez ne que mon cors	Je voi bien qu'e estes sainte fame
Du grant brasier de la grant flamme.	Garde n'arez.

Gautier berichtet dann noch über den Empfang der Frau beim Bischof, wohin man sie gebracht, etc. Dies konnte vom Dichter des Mirakels natürlich nicht verwendet werden. Ihre Antwort jedoch auf die Bitte des Vidame, ihm sein schroffes Vorgehen zu verzeihen, ist auch als Antwort auf die gleiche Bitte des Baillif fast wörtlich übernommen:

634:	1178:
Sire, ce dit la Dieu amie,	.... qu'en verité
Vers moi de rien ne t'ies meffaiz [mes meffaiz	Vers moy de riens n'estes meffaiz;
Quant tant par iert granz	Car si grans par est mes meffaiz
Qu'ardoir c. fois me deussiez;	Qu'ardoir cent foiz me deussiez.
Se tant ardoir me peussiez.	Se tant ardoir me peussiez;
Mais la douceur de Nostre Dame	Mais par la doulceur nostre dame
Que je requis de toute m'ame,	Que j'ay requis de cuer et d'ame
Sauvée m'a et garantie.	Sauvée sui et garentie.
Se faite m'avez vilanie,	Se faite m'avez villenie,
La Mère Dieu le vous pardoigne	La mére Dieu le vous pardoint,
Et bone fin par tens me doigne.	Et bonne fin a touz nous doint.

Bei Gautier stirbt die Frau nach drei Tagen, worüber im Mirakel sich keinerlei Andeutung findet. Hier begleitet man sie in die Kirche, wo Guibour noch ein längeres Dankgebet spricht. Von hier begiebt sie sich dann in ihr Haus, wo sie allein zu bleiben wünscht. Damit

endigt eigentlich das Stück; doch scheint dieser Ausgang den Mirakeldichter nicht befriedigt zu haben, und so hat er noch zwei weitere Scenen hinzugefügt: Guibour, von drei Armen angesprochen, verschenkt alles, was sie besitzt, sogar ihre Kleidung. Dann folgt noch die wunderbare Darstellung von der von Gott, zur Erbauung Guibour's, selbst geleiteten Messe.

Da diese Scenen aber anderen Quellen[1]) entlehnt sind, gehören sie nicht in den Rahmen unserer Betrachtung.

IV.

Cy conmence un miracle de Nostre Dame, de l'empereur Julien que saint Mercure tua du conmandement Nostre Dame, et Libanius, son seneschal, qui cela vit en avision, se fist baptiser a saint Basille et devint hermite, et pour reveoir Nostre Dame en sa biauté souffri que on li crevast les yeux, et le renlumina Nostre Dame (XIII).

Gautier: Le miracle de Saint Basile Poquet p. 400ff.

Julleville, der sich auch hier einer Meinung enthält, ob Gautier's Erzählung dem Mirakel als Quelle gedient habe, sagt nur Bd. II, p. 257: Gautier de Coincy versifia au XIII sicèle l'histoire de saint Basile et de Julien; mais la vision de Libanius n'est pas mentionnée dans ce recit.

Schnell äussert sich auch nicht über die Quelle.

Das Drama lehnt sich im Ganzen eng an die Gautier'sche Erzählung an, und da die Dialogform in letzterer die herrschende ist, finden sich in diesem Drama viele verbatim übernommene Stellen.

Eine eigenthümliche Aenderung nimmt das Drama

---

1) Vergleiche Julleville II p. 293.

vor: den bei Gautier im Gefolge des Julien sich befindenden und erst spät erwähnten (Vers 310) Philosophen Libanius lässt das Mirakel als Seneschal und Berather des Julien gleich zu Anfang auftreten — gewiss nur zu dem Zweck, um das Wunder seiner Bekehrung um so grösser erscheinen zu lassen.

Der Ausgangspunkt beider Darstellungen ist derselbe: Der Kaiser Julien, der vom Christenthum abgefallen ist, will einen Feldzug gegen die Perser unternehmen. Das Drama, in der längeren Rede des Kaisers an den premier Chevalier, in der er sich seiner grausamen Christenverfolgungen rühmt, spielt hier wieder auf zukünftige Ereignisse an, indem es ihn sagen lässt:

48: . . . . . pour mon corps garder,
Jour et nuit soiez avec moy,

wodurch dann die That des heiligen Mercur um so wunderbarer erscheint.

Mit seinem Heere vor Caesarea angelangt, kommt ihm Basile an der Spitze der Geistlichkeit entgegen, um ihm die schuldige Ehrfurcht zu erweisen, und man war übereingekommen, ihm als Huldigung drei Gerstenbrode darzubringen.

Julien erkennt sofort den ihm verhassten Gottesdiener und fährt ihn an:

Gautier 37:	Miracle 134.
Basile, bien voi à ton estre	Certes, tu cuides moult savoir
Grant philosophes cuides estre;	Et cuides grant philosophe estre [mettre
Mais assez sui foi que doi toi	Mois je puis bien contre toy
Plus grant philosophes de toi,	Que tout ton sens envers le mien [vault rien;
Et plus sages et plus soutiz.	Vault moult petit, mais ne
	Car sage plus sui que tu n'es,
	Ne que tu ne seras jamais
	Jour de ta vie.

Demüthig antwortet im Basile:

Gautier 44:

Bien vourroie que Dex tel don
Donné t'eust, si sages fusses,
Droite créance et vraie eusses.
Pour ce que voi que moult de gens
Présens te font riches et gens
Et que chascun de sa viande
Aporte t'ost qui moult est grande;
Ici t'aport de la cité
De nostre pain par charité.

Miracle 142:

Pleust a Dieu le fil Marie,
Que si bon et si sage fusses
Qu'en toy vrai créance eusses,
Et amasses ton createur
Et le servisses en cremeur!
Pour ce que moult de gent de fait,
De leurs biens t'ont ci present fait
Et vivres ont fait ci venir
Pour ton ost plus aise tenir,
Aussi saches tu de certain,
Pour charité, de nostre pain
T'apport moy et mes compaignons,
Et de tel conme nous mengons.

Der Kaiser, erzürnt über diese Gabe, befiehlt sie den Pferden vorzuwerfen und dem Ueberbringer dafür Heu zu geben:

61:

Orges, fait il, tout par nature
Viande à beste est et pasture.

163:

D'orge! C'est a beste peuture.
Donnez li du fain, c'est droiture.

Darauf erwidert Basile:

73:

. . . . O Emperères,
De ce dont vif je et mi frères
Ce saches tu de verité;
Offert t'avons par charité,
Et tu le fain à tes chevaux
Donner nous fait certes ces maus

170:

O emperiére, tu as tort:
Car de tel pain con nous vivons
Et moy et touz nos compaignons
T'avons offert par charité,
Et tu l'as pris en tel vilté
Que tu me fais yci pour pain

Gautier 73:	Miracle 170:
Ne le tieng mie moult a ber, Quant tu issi nous fais gaber.	Donner de tes chevaulx le fain. Ce n'est pas grant honneur à faire A homme de si hault affaire.

Julian's Antwort enthält dann die Androhung über Caesarea, bei seiner Rückkehr aus dem Perserkrieg, ein furchtbares Strafgericht ergehen zu lassen. Von einigen Umstellungen, Abänderungen, sowie unwesentlichen Auslassungen abgesehen, ist diese Rede fast wörtlich ins Drama übergegangen. Man vergleiche:

87:	180:
Se tu jamais n'en doutes mie, Goute de crostes ne demie. En touz tens mes mengeras fain, Ou tu morras de male fain, Jamais de pain ne gousteras Mais com beste herbe broutteras Par ce qu'as Diex ies anemis. Quant les Persans arai soumis, Par ceste ville reperrai. Adonc de toi si m'esclairrai Que toi et touz tes compaignons Tuer ferai com viex waignons Et sachiez bien de vérité, Quant Césaire, ta grant cité, Que convertie as maugré moi A ta créance et à ta foi, Au repairier essourberai Et arrier toute la ferai. Puisque le peuple m'asemblé,	Certes jamais ne gousteras De crouste ne mie de pain; Ou tu mourras de male fain, Ou tout temps mais que viveras Conme beste herbe brouteras. Entens me bien, te semble il dors je, Qui m'as fait present de pain d'orge? N'est dieu qui m'en peust retraire Que honte n'aies et contraire: Car a noz diex es ennemis. Tu as ceste ville soubzmis Et convertie a ta creance: Par mes diex en qui j'ay fiance, Si tost con revenray de Perse De toutes pars sera aerse; Et si de toy me vengeray, Que toute abatre la feray Et mettre a mort jeunes et viex,

Gautier 87:

J'aim assez miex que soit emblé
Ou que port chardons et espine
Qu'ele portast les gens frarines
Qui chrestien sunt appelé;
Ne pris leur loi un oef pelé.
Bien sai, bien sai, je n'en dout mie,
Que la cité as convertie
A la créance qu'as lessiée,
Et s'as l'ymage dépéciée
Qu'en la cité descrite avoie,
Et lymage dame Maroie
Qui Mère fu a ton Seigneur
Plus riche et plus bèle et greigneur
Faite as faire tèle ne fu.
Qu'ant revenrai enz ou feu
Ardoir et bruir la ferai,
Et son moustier trébucherai
Et jeterai tout en un mont,
Quar plus le hai que riens du mont.

Miracle 180:

Puis la feray arer. J'aim miex
Qu'elle port chardons et orties
Qu'elle gardast gens converties
A croire un dieu qui fu penduz:
N'en pot estre onques deffenduz
Ou despit de li et sa mére
Sera la chose si amére
Que le moustier que d'eulx as fait
Feray trebuchier tout a fait;
Et l'image de ta Marie
Feray ardoir, n'en doubtes mie,
Si tost que pourray repairier.

Basile kehrt in die Stadt zurück und theilt dem Volke die Drohung Julian's mit. Er wendet sich dann in langem Gebet an Gott. Da dieses inhaltlich recht dürftig und jeglichen poetischen Schwunges bar ist, hat es der Ueberarbeiter unbenutzt gelassen und dafür ein besseres gesetzt, in welchem Gott und Maria um Schutz gebeten werden gegen den Tyrannen Julian. Es folgen dann mehrere Scenen, die, ohne directen Zusammenhang mit der Quelle, freie Erfindung des Dichters und hier von demselben eingeschoben sind, aus dem schon vorhin

erwähnten Grunde: Julian ertheilt seiner Umgebung strenge Befehle, seine Person sorgsam zu bewachen:

Mir. 300: Je vueil qu'entour moy vous tenez
Et que me gardez tellement
Que nul, se ne savez conment
Et pour quoy, ne puist aprouchier.
De moy, tant soit mon ami chier,
Qu'ainsi le vueil.

Unmittelbar daran schliesst sich eine Scene zwischen zwei Teufeln: Der eine rühmt sich eine solche Feindschaft zwischen Julian und Basile hervorgerufen zu haben, dass ersterer die Stadt Caesarea — „ou Maroie est tant honnourée“ — zu zerstören gedroht hat, während der andere die Verführungsgeschichte eines Mönches zum besten giebt, die wohl nur zur Ergötzung des Publicums eingefügt ist. Es folgt darauf die von Basile gehaltene Predigt. Es muss auffallen, dass dieselbe in diesem Stück fast in die Mitte hineinverlegt ist, während bei den übrigen Dramen sie gewöhnlich vor Eintritt in die eigentliche Handlung gehalten wird. Zu dieser Aenderung dürfte der Verfasser wohl veranlasst sein durch eine Bemerkung seiner Vorlage, die sich an correspondierender Stelle der Handlung findet:

Gaut. 203: Li grant Basile, le preudon,
Au pueple fait moult grant sermon.

Nach der Predigt fordert Basile die anwesenden Bürger Caesarea's auf, herbeizuschaffen, was sie an Gold und Silber besässen, um — und hiermit nimmt das Drama die unterbrochene Erzählung der Vorlage wieder auf — damit als Geschenk des Kaisers Zorn zu besänftigen; denn, sagt Basile:

Gautier 165:	Miracle 407:
Qui convoiteus est durement.	Car convoiteux est durement.

Auch die folgenden Worte Basile's bei dieser Gelegenheit erinnern an die Vorlage:

Gautier 205:	Miracle 417:
Propice, douce et sequorant Trouverons tost, n'en doutent mie, Nostre Dame, Sainte Marie. S'il l'apèlent d'entier courage, Ce grant tempest, le grant orage Apaisera sans demourée, La Sainte Virge, ...	Je tieng que nous la trouverons De nous droit conduire si preste, Et que la chaleur et tempeste Du tirant si appaisera Que ja nul mal ne nous fera.

Das Mirakel schiebt hier dann wieder eine Scene ein aus dem Lager des Julian: Libanius, vom Schlaf überwältigt, bittet die beiden Sergents d'armes, während er schläft, die Wache zu übernehmen, ohne dass sein Herr es merke.

Nachdem die Einwohner Caesareas's' dem Basile ihre Kostbarkeiten ausgehändigt haben, begeben sich alle in die Kirche des heiligen Mercur:

181:	484:
Vont à l'église saint Mercure. Tuit li déprient par grand cure Deffendre doint aus et la vile.	Aillons deprier saint Mercure Qu'il nous vueille touz prendre en cure.

Gautier erzählt, dass sie 3 Tage gefastet und 3 Nächte in der Kirche gewacht hätten; im Mirakel ist nur von einer Nacht die Rede:

Mir. 486: Et en s'eglise veillerons tuite nuit . .

In dem dann von Basile und den drei Clers an die Jungfrau gerichteten Gebete finden sich hier und da zerstreut wieder Anklänge an die Vorlage:

197:	553:
Ardoir fera, par sa grant rage, Ton saint moustier, ta sainte ymage Et la cité et nous trestouz,	Quant ton saint moustier, ton ymage A proposé de faire ardoir

Gautier 197:

Si li vrais Dex, li pieux, li douz,
Que nourresis de ton douz lait,
Vivre et durer longues le lait.

225:

Dame, fait il en soupirant,
De ce larron, de ce tyrant
Qui veut confondre crestiens,
Ocierre et mettre en ses liens,
Si nous deffent et si nous venge,
Qu'onneur, graces, pris et loenge
En ait tes fis et toi ausi.

Miracle 553:

L'empereur, et nous touz pour voir,
Se longuement vivre le lait
L'amoureux Dieu que de ton lait
Norresis sa jus en ce monde.
Ha! dame precieuse et monde,
De cuer te pri en souspirant
De ce faulx renié tirant
Par ta sainte pitié nous venge
Si que ton filz grace et loenge
En ait de nous, et grace aussi.

Die Erzählung lässt dann den Basile betend und weinend vor dem Marienbilde einschlafen, und berichtet, dass die Mutter Gottes sein Gebet erhört habe und diese Nacht noch am Kaiser Rache nehmen werde.

Während des Schlafes hat er eine Vision: Er sieht die Jungfrau auf einem Throne sitzend, von einer zahlreichen (plus de cent mile), glänzenden Gefolgschaft umgeben, vom Paradis auf die Erde herabsteigend und sich auf dem Berge, wo die Kapelle steht, niederlassend. Im Mirakel lässt die Mutter Gottes sich von Michael und Gabriel einen Sitz in der Kirche des heiligen Mercur errichten. Der dort betende Basile bemerkt die ihn umgebende wunderbare Helle, sowie die Thätigkeit der beiden Engel:

Mir. 581: Je voi merveilleuse clarté
Descendre des cieulx la amont,
Et voy deux hommes qui s'en vont,
Ce m'est avis, en paradis,
Qu'ileuc ont un hault siége assis.

Dann sieht er die Jungfrau, von blendenden Gestalten umgeben, herniedersteigen:

Gautier 252:	Miracle 619:
De chevaliers plus blans que lis.	Tuit sont plus blanc que fleur de lis.

Die nächste Scene ist wieder ganz der Vorlage entnommen, mit der natürlichen Aenderung den Mercur redend einzuführen:

264:	629:
Apelez moi Mercurion, S'ira ocirre Julien Qui a ocis maint crestien; Qui mon non et moi tient por vil Et blasme moi et mon douz fil.	Appelez moy sans plus d'espace Mercure, mon bon chevalier. Je vueil qu'il me voise vengier De Julien, cel homme infame; Mon doulx filz et moy trop diffame.

Mercur erscheint in voller Rüstung, mit Schild und Lanze bewaffnet, und empfängt den Auftrag:

279:	645:
Va tost, va tost, sanz délaiance De Julien me prent venjance, Mon cuer a iré et escité Et tolir toi vient et ta cité.	Mercure amis, sanz demourée Vaz me tost, vaz sanz delaiance De Julien prendre venjance. Tu le dois bien grever et nuire: Il a empensé de destruire Et de gaster ceste cité, Et moy a yre a excité.

Die Antwort Mercur's im Mirakel — in der Erzählung macht er sich ohne weiteres auf den Weg — enthält wieder vorbereitende Andeutungen auf zwei sich später vollziehende Handlungen: Das Auffinden der blutigen Lanzenspitze und die Höllenfahrt des Julien:

Mir. 655: Homs de Dieu maudit et hais,
De ton sanc sera taint le fer

De ceste lance: ore en enfer
Et ame et corps.

Für die letztere Handlung werden gleich in der nächsten Scene die Vorbereitungen getroffen: Die beiden Teufel von vorhin treffen sich wieder, der eine ist sehr niedergeschlagen, weil Julian's Anschlag auf die fromme Stadt Caesarea durch die Macht der Mutter Gottes vereitelt wird, doch weiss ihn der andere mit dem Gedanken zu trösten, dass wenigstens Julian ihnen mit Leib und Seele verfallen ist:

Mir. 673:

De par le diable, trop est fort
Maroie, qui ce nous a fait.
Au mains alons prendre de fait
Le corps et l'ame Julien.

Prem. Dyable:

Ma brouete vueil mener la,
Si que dedans la jetterons
Et en enfer l'entrainnerons.

Beiden Darstellungen dann wieder gemeinsam ist die Schenkung des Buches der Jungfrau an Basile:

Gautier 299:	Miracle 695:
Moult doucement li donne et livre	Tiens, amis, je te doing ce livre
Entre ses mains un moult biau livre.	Ou moult de choses trouveras.

Während Gautier nun einfach berichtet, dass zur selben Stunde in Persien Libanius (un moult haut hons) dieselbe Vision gehabt habe, nimmt das Mirakel die Scene im Lager des Kaisers wieder auf. Die beiden Chevaliers, die die Wache übernommen, sind Zeugen des entsetzlichen Endes Julian's, ohne es hindern zu können. Sie wecken den schlafenden Libanius, der dieselbe Vision wie Basile gehabt hat, und die Macht der Mutter Gottes preisend, giebt er seine heidnischen Götter auf:

758: Ne jamais je ne fineray
Tant que du grant Basille aray
Babtesme eu.

Die folgenden Scenen zwischen Basile, den Clers und dem Volke sind weitläufige Dialogisierungen der Gaut. Erzählung. M. 761—910, G. 363—380. Der Inhalt ist kurz folgender: Nach der Vision eilt Basile zum Secretair des heiligen Mercur, um sich dessen Waffen zeigen zu lassen — sie sind verschwunden. Dann erzählt Basile dem Volk umständlich seine Vision und zeigt das ihm von der Jungfrau geschenkte Buch.

Wörtliche Anklänge finden sich auch in diesen Scenen:

Gautier 362:

Soiés, fait il, joiant et lié
Et clerc et lai, petit et grant,
Et de servir soiez en grant
La douce Mère au Roy célestre
Qui tempesté a la tempeste
Dont tuit estions tempesté;
Diver nous a mis en esté,
Et de février nous a fait mai.
Dor en avant petit mesmai
Des granz menaces Julien;
Car jà Déable du lien
En enfer ont lié s'ame.
Sainz Mercures et Nostre Dame
De lui ont moult bien vengié,
Qu'el fous d'enfer l'ont enfangié.

Miracle 821:

Or entendez, femmes et hommes
Qui ci avez la nuit veillié:
Soiez de cuer joient et lié,
Et loe chascun endroit soy
La mére du souverain roy,
Qu'elle doit bien estre loée:
Car la tempeste a tempestée
Dont nous estions tuit tempesté;
D'iver nous a mis en esté.
Mettons tuit a lui servir cure:
Car par elle et par saint Mercure
Sommes de Julien delivre,
Corps et ame tout a delivre
Ont ja en enfer enfangié,
Tant nous ont bien de lui vengié:

In den folgenden Scenen hält der Dichter des Mirakels nicht dieselbe Reihenfolge der Ereignisse inne, wie sie seine Quelle vorzeichnete. Er lässt nämlich zuerst

die Begegnung des Libanius mit Basile stattfinden, in welcher ersterer seine Vision [1]) erzählt und von dem grauenhaften Tode des Kaisers berichtet, wodurch die an Basile ergangene Verkündigung ihre Bestätigung findet. Libanius lässt sich taufen, und alle begeben sich in die Kirche des heiligen Mercur, wo sich inzwischen ein neues Wunder vollzogen hat: Die Waffen des Heiligen liegen genau wieder an ihrem früheren Platz, nur zeugt die noch blutige Lanzenspitze von ihrem kürzlichen Gebrauch. Gautier berichtet zuerst von der Wiederauffindung der blutigen Waffen und lässt dann erst die Begegnung des Libanius mit Basile und des ersteren Bekehrung stattfinden. Zahlreiche wörtliche Entlehnungen lassen auch hier wieder erkennen, wie fleissig der Mirakeldichter seine Vorlage benutzt hat:

Gautier 478:	Miracle 950:
Deseur le fleuve Eufraten.	Dessus le fleuve d'Eufraten.
481:	978:
Ocis leur fu entre leur mains Or a VII jours ne plus ne mains.	Ains leur occist entre leur mains, Hui a set jours, ne plus ne mains.
486:	977:
Ne prisa mie II festuz.	Ne les prisa pas deux festuz.
479:	974:
Maugré touz ceus qui le gardoient, Qui tout armé ades estoient,	Maugré touz ceulx qui le gardoient, Qui touzjours entor li estoient.

Auch hat der Dichter des Mirakels einige Verse aus

1) Die Vorlage lässt den Libanius nur von der Ermordung des Kaisers berichten, während im Mirakel sich seine Vision auch auf die Berufung und die Entsendung des heil. Mercur sowie auf die Schenkung des Buches erstreckt.

der Erzählung des Libanius bei Gautier dem Basile in dem Bericht von seiner Vision in den Mund gelegt:

Gautier 502:	Miracle 869:
Un brait jeta et un grant cri	Mais en morant fist un brait lors,
Si très pesme, si doulereus,	Si trèsorrible et si hideux
Ençor en sui tout peureus.	Qu'encore en sui tout paoureux.

Die Rede des Basile nach Wiederauffindung der Waffen zeigt ebenfalls manche Anklänge im Wortlaut:

432:	1119:
Vez ci l'espée, vez ci la lance	Regardez touz: vezci la lance
Dont a esté touz tresperciez.	Dont a esté touz tresperciez
415:	
Qui nous avoit tant menaciez.	Cil qui tant nous ot menaciez.
421:	1124:
Or puet brouster s'erbe et son fain;	Or peut brouter s'erbe et son fain;
Nous, si Dex plest, arons du pain.	Si Dieu plaist, nous arons du pain.

Gautier berichtet dann noch, dass ob der Taufe des Libanius grosse Freude in der Stadt geherrscht habe. Auch erwähnt er, dass Basile die ihm übergebenen Kostbarkeiten den Bürgern wieder zugestellt habe. Dies letztere Factum ist auch ins Mirakel aufgenommen, und nachdem Libanius dem Basile seine Absicht kundgethan hat, fortan als Eremit ganz dem Dienste der Jungfrau zu leben, schliesst der erste Theil desselben. Der zweite Theil: Libanius als Eremit, entzieht sich, als nicht auf Gautier de Coincy beruhend, unserer Betrachtung.

V.

Cy conmence un miracle de Nostre Dame conment Nostre Seigneur tesmoingna que un marchant qui avoit emprunté argent d'un juif a paier a jour nommé l'avoit bien et deuement paié, combien que le juif lui reniast, et pour ce se fist le juif crestienner (XXXV).

Gautier, p. 542 ff.: Du Juif qui prist en gage l'ymage Nostre Dame.

Julleville äussert sich nicht über das Verhältniss des Mirakels zur Gautier'schen Erzählung, obgleich er letztere erwähnt: Bd. II, p. 319: „Le Miracle du chrétien debiteur du juif se trouve dans Gautier". Bei Schnell findet sich keine auf die Quelle bezügliche Angabe.

Wir haben es hier wieder mit einem Drama zu thun, das nicht nur sein „sujet", sondern grosse Partien wörtlich aus seiner Quelle entnommen hat.

Gautier erzählt (v. 21—90): Zu Bisanze lebte einst ein dem Dienste der Mutter Gottes ergebener, reicher, angesehener Bürger. Durch übermässige Gastfreundschaft, Freigebigkeit an seine Freunde, sowie reichliche Spenden an die Armen, hatte er in kurzer Zeit nicht nur sein Vermögen verausgabt, sondern war auch schon derartig verschuldet, dass ihm keiner mehr etwas lieh. Von allen, denen er Wohlthaten erwiesen, im Stich gelassen, nimmt er zuletzt seine Zuflucht zu einem reichen Juden der Stadt. — Der Verfasser des Dramas bemüht sich nun, in einer Reihe von Scenen dem zuschauenden Publicum ein der obigen Erzählung entsprechendes Bild von dem Leben und Character des Bürgers zu entrollen. So wird zuerst seine grosse Gastfreiheit illustriert: Er ladet den Bischof mit seinem ganzen Gefolge zu sich zum Essen ein, und

auf Erkundigung des Bischofs bei seiner Umgebung, wer der grossmüthige Gastgeber sei, entwirft der „deuxieme Escuier" folgende Schilderung von ihm:

61: Et je si fas: c'est un bourgeois
Larges, a touz habandonné,
Qui maint biau diner a donné.
Il est franc de cuer, il est gent,
Il est amez de toute gent,
Il donne au povre, il donne au riche,
Du sien n'est point aver ne chiche.

Der Bourgeois will dann noch einige Freunde zu dem Diner einladen, und, nachdem er in seinem Hause die nöthigen Anordnungen getroffen, begiebt er sich in die Kirche, um vor dem Marienbilde seine Andacht zu verrichten (113—152). Beim Austritt aus der Kirche vertheilt er unter die sich um ihn schaarenden Armen reiche Gaben (153—181). Darauf finden wir den Bischof auf dem Wege, der vorhin an ihn ergangenen Einladung Folge zu leisten. Sein Gefolge will er zum Diner ins Hôtel zurückschicken, doch duldet dies der Bourgeois (Audry) nicht: alle müssen von ihm bewirthet werden. Während die Gesellschaft sich beim Essen befindet, unterhalten sich die „quatre Povres", wie und wo sie sich für die ihnen reichlich gespendeten Gaben gütlich thun sollen (217—254). Man kommt vom Essen zurück und ist voll des Lobes über den gastfreien Wirth:

Mir. 267: N'en Prouvence n'en Aubigeois
N'en pais nul ou j'aie esté,
De si large homme en verité
N'oy parler.

In den folgenden Scenen wird uns gezeigt wie Audry mit freigebiger Hand anderen zu helfen bereit ist, so lange sein Vermögen reicht. Dem ersten Cousin leiht er 20 Mark in Gold, um einen ihn hart bedrängenden Kaufmann zu befriedigen; dem zweiten giebt er die Mittel,

seine Tochter mit einer nach unseren Begriffen recht bescheidenen Aussteuer zu versehen:

413: Qu'elle ait une robe et un lit
Selon son estat souffisant.

Durch die Bitten zweier „Menagiers", ihnen aus grosser pecuniärer Verlegenheit zu helfen, welche zu erfüllen er nicht mehr im Stande ist, da Credit ihm auch nirgends mehr gewährt wird, ersehen wir, dass er sich durch seine Freigebigkeit zu Grunde gerichtet hat (447—528).

In einem langen Monolog (529—66) entwirft er ein Bild seiner verzweifelten Lage, aus welcher sich zu retten ihm nur noch ein Mittel bleibt: sich um Hülfe an Moussé, den reichen Juden der Stadt zu wenden. In diesem Monolog finden sich auch die ersten wörtlichen Entlehnungen aus der Vorlage:

Gautier 72:	Miracle 543:
Si tost com fortune jus boute Aucun preudomme de sa roé; Mais cil le boutent en la boé Et plus le tiennent vil c'un chien A cui il a plus fait de bien; Et cil le gabent et despisent Qui en s'onneur l'aimment et prisent.	Ha! Fortune, conme tu m'as A ce cop du haut de ta roe Jetté jus et mis en la boe! 552: Et ceulx a qui j'ay plus fait bien [qu'un chien, Ceulx me tiennent plus vilz Et de ceulx sui plus desprisié Dont plus soloie estre prisié.
61: Mais envers lui si grant rancune A encharchié dame fortune Et tant li fait honte et ennui N'a que donner lui ne autrui	546: Trop as pris vers moy grant rancune Et trop m'es diverse et enfrune, Quant tant me fais honte et annuy, N'ay que donner a moy n'autruy,

Gautier 61:

Ne sa cointance n'a nus
chière, [chière.
Ainz li torne chascuns la

Miracle 516:

Ne nulz n'a m'acointance
chiére [chiére.
Ains me tourne chascun la

Der Kaufmann begiebt sich zu dem Juden, und das sich zwischen ihnen entwickelnde Gespräch lautet in beiden Dichtungsarten übereinstimmend:

106:

De mon avoir sui déscheuz;
Fous ai esté et durfeus,
Quant je por ceus despendu l'ai,
Qui or me faillent cher et lai
Marchéant sui de grant savoir;
Si me prestes de ton avoir,
Si bien le cuit monteplier,
Jamais ne cuit autrui prier
Et si acomblé le raras
Que touz mais gré m'en saras.

573:

De mon avoir sui decheuz
Par le donner trop largement,
Et trestouz ceulx onniement
A qui j'ay plus de grans biens fait,
A ceulx ay failli tout de fait.
Je sui marchant, a dire voir.
Se me prestes de ton avoir
Qu'en denrées puisse emploier
Je le cuit si multiplier
Qu'autre j'amais n'emprunteray,
Et si bien le te renderay,
Moussé, voire, et si largement
Que gré m'en saras, vraiement.

Darauf erfolgt des Juden Antwort!

Pour ce qu'as si larges esté,
Fait le Juif, tout aprestė
T'ai maintenant moult grant avoir
Se gage ou plege en puis avoir.
Cil li respont: Biau douz amis,
Si m'ont du tout arrière mis,
Tuit mi parent, tuit mi ami
Que nule cure n'ont de mi.

Pour ce qu'as si larges esté
Com tu diz, sui tout aprestė
De toy prester assez avoir,
Mais que j'en puisse plaige avoir.
Moussé, si m'ont arriére mis
Touz mes parens qu'en bonne foy
N'ont mais nulle cure de moy.

Et nequedent ies touz faiz,
Par ma largesse et par mes faiz.
Plege n'aroie de nului
Parent, n'ami n'ai-je nul hui.
Plege ne respondant n'aroie.
Jà tout pener ne m'en saroie,
Ne je n'ai voir gage ne nant.
Mes je te jurrai maintenant,
Seur ma foi et seur ma créance,
Que tout au jour sanz détriance
Raras ton prest et ton avoir.
„Ainz si n'en pues tu riens avoir,
Fait le juif: car j'ai doutance
Ne fausissiez de convenance.

Biaus douz amis, fait il, et puis
Que nant ne plege avoir ne puis,
Pren en en plege, je t'en proi,
Mon Créateur en qui je croi,
Cil Jhesuscrist, le Roys des ciex,
Li Roys des Roys, li Diex des Diex.
Si tu ton avoir ne raras
A tel jour com tu nommeras,
Seur Dieu te jur, juif, biau frère,
Et seur la douce chière Mère,

Nonpourtant je les ai touz faiz,
Par ma largesce et par mes [faiz.
N'yent moins telx sont au jour d'uy
Que ne me plaigeroit nullui
Ne ne s'i voulroit obligier,
Ne je n'ay gage a engagier;
Mais je t'aray en convenant
Et te jureray maintenant
Sur ma foy et sur ma creance,
Sanz detri nul, sanz decepvance,
Qu'a celui jour que me donrras
Terme de paier tu ravras
Tout ton avoir.
Ainsi ne peuz tu riens avoir;
Scez tu pour quoy? que j'ay doubtance
Que ne failles de convenance.

Ore je te pri et requier,
Moussé, or entens a moy: puis
Que gage ne plaige ne puis
Trouver n'avoir, pren, je t'en proy,
Mon creatour en qui je croy
C'est Jhesu Crist, le roy des cieulx,
Le roy des roys, le Dieu des dieux.
Sur li t'en tien, Moussé, biau frére,
Et sur sa doulce chiére mére,

Que tes vilains et tes sers ière
En tel guise et en tel manière,
Que tes sers ière de ma teste
Et tout ausi comme une beste
Vendre me pourras au marchié.“
Li juif qui en son courage
Convoie et vieut moult son servage,
Riant respont: Je ne croi mie
Que Jhesucrist, le filz Marie,
Que crucéfièrent en un fust
Nostre Ancesseur qui Diex fust; [hons
Mais por ce qu'il fu si sainz
Et prophète de si grant nons,
Si tu le mes en plegerie
Que tu mes sers toute ta vie,
Sera se faus de convénance
Je le penrai sanz démourance.“

Que se tout ton avoir ne ras
Au jour que tu me nommeras,
Que ton serf seray de ma teste
Et me pourras conme une beste
Vendre au marchié.
D'une grant charge t'es chargié,
Ce semble, mais je ne croy mie
Que ce Jhesus, filz de Marie,
Que clofichié ont en un fust
Noz ancesseurs, onques Diex fust;
Mais pour ce que de li est faitte
Mencion que il fu prophète
Si tu le mez en plaigerie
Que tu mon serf toute ta vie
Seras, se faulx de convenant
Je t'i prendray tout maintenant.

Beide begeben sich darauf in die Kirche, wo der Kaufmann vor dem Marienbilde niederkniet und inbrünstig betet:

Gautier 179:

A sa très precieuse Mère,
Plorant prie que de misère
Le daint jéter et de servage.
Moult s'en redoute en son courage.

Miracle 652:

Et me jette, piteuse mére,
Hors de servage et de misére,
Car moult le doubte en mon courage.

Der Kaufmann übergiebt dem Juden das Pfand:

186:

Par cest enfant, par cest image
Je doing en plege Jhésuscrist;

655:

. . . Par cest ymage.
Te doing en pleige Jhesu-Crist

Gautier 186:	Miracle 655:
Il me cria et il me fist, Et il me plege cest avoir. Se bon plege n'en pues avoir Si m'ait Diex hui et demain.	Qui tout fist, ainsi est escript: Il te pleige tout ton avoir; Ne peuz nulz si bon pleige avoir, Si gart Diex mon corps de meschance.
192: La main de l'enfant en la main Du juif met sanz délaiance.	Met en ta main sanz delaiance La main de cest ymage cy.

Der Kaufmann bittet wieder um göttlichen Beistand, das Pfand zur rechten Zeit einlösen zu können:

201:	669:
A jointes mains, biau très douz Pére, Par la prèces ta douce Mère, Que s'il avient par aucun cas Qu'au jour rendre ne le puis pas C'est avoir ci, que tant t'estendes Ta largesce que tu le rendes Et acuite sanz délaiance Ta plegerie, ta fiance S'un tout seul jor en trespassoie, Les sers de ma teste seroie Tant com vivrai tout mon aage Seur sainz le jur et seur t'ymage.	Amoureux Jhesus, je vous proy Et vostre doulce mére aussi, D'umble cuer que s'il est ainsi Que par aucun cas je m'oblie Que ce juif ne paie mie, Que vostre largesce estendez Si que son avoir li rendez Au jour nommé sanz detriance Et acquittez vostre fiance Et vostre plegerie, sire. Car s'il n'est paiez, bien puis dire Si tost qu'un jour trespasseray, Son serf de ma teste seray A touz les jours de mon aage: Sur sains li jur et sur t'ymage.

Nachdem der Jude sich mit dem erhaltenen Unterpfand zufrieden erklärt hat, händigt er dem Kaufmann

eine grössere Summe (im Mirakel 1000 Mark) aus. Gautier erzählt dann weiter, dass mit dem geliehenen Gelde der Kaufmann ein Schiff mit Waaren befrachtet, grosse Handelsreisen unternimmt und in allen seinen Unternehmungen so vom Glück begünstigt wird, dass innerhalb eines Jahres er schon wieder im Besitz grosser Reichthümer ist. Aber vor lauter Geschäftseifer hat er das Herannahen des Verfalltages nicht bemerkt (222—235).

Sehen wir nun, wie der Dichter des Mirakels diese Vorgänge veranschaulicht.

Zunächst erfahren wir aus einem Monolog des Kaufmanns, dass er die gemachten Erfahrungen sich zur Lehre dienen lassen will, und wenn es mit Gottes Hülfe ihm gelingen sollte, wieder in den Besitz von Reichthümern zu gelangen, er dieselben, nachdem er dem Juden das Seinige zurückgegeben, mit mehr Weisheit verwalten werde. Dann trifft er Anordnungen für seine Abreise. In seinem Hause zurück lässt er den einen seiner Escuier's Joscet als „Facteur“ mit dem Auftrag, die später an ihn gelangenden Waarensendungen zu den ihnen beigefügten Preisen zu verkaufen. Von seinem zweiten Escuier, Gobin, begleitet, verlässt er dann, nachdem er sich und sein Hab' und Gut dem Schutze Gottes empfohlen, die Stadt. Zwei Bürger, Gontier und Ytier treffen sich dann auf der Scene und ihr Gespräch über Audry's Lage, seine Anleihe beim Juden, seine Aussichten auf Erfolg etc., soll wohl nur den Zweck haben, zu zeigen, wie lebhaft sich die Stadt für ihn interessiert. Die beiden begeben sich dann, um eventuell näheres zu erfahren, nach dem Hause desselben, wo ihnen von Joscet die Mittheilung wird, dass sein Herr vor mehr als einem Monat sich mit grossen Waarenvorräthen eingeschifft habe, und dass jeder Tag Nachricht von ihm bringen könne. Sie entfernen sich dann mit der Bitte, sobald Nachrichten von ihm einträfen, sie davon in Kenntniss zu setzen. Gleich da-

rauf erscheint ein Bote des Kaufmanns bei Joscet, ihm Briefe bringend, die seine Mittheilung bestätigen werden, dass ein Schiff mit kostbaren Waaren für ihn unterwegs sei. Der Bote nimmt dann noch weiter Gelegenheit von den grossen Schätzen zu erzählen, die sich sein Herr im Laufe des Jahres erworben habe (705—925).

Von hier an schliesst sich die Darstellung im Drama wieder an die der Vorlage.

Erst am Tage vor dem mit dem Juden vereinbarten Termin erinnert sich der Kaufmann der eingegangenen Verpflichtungen. Er befindet sich meilenweit von Constantinopel, und der Gedanke an die Unmöglichkeit der rechtzeitigen Einlösung des Pfandes und der damit für ihn verbundenen Folgen beraubt ihn der Besinnung, er bricht ohnmächtig zusammen (G. 256—76; M. 930—52). Nachdem der Kaufmann durch die Bemühungen seiner Umgebung wieder zu sich gekommen ist, bricht er in bittere Klagen gegen sich selbst aus:

Gautier 280:	Miracle 954:
Tant est dolens ne sai que dire.	Tant sui dolanz ne say que dire.
283:	956:
Com laidement m'est mescheu!	Car laidement m'est mescheu.
Com m'ont déable déceu!	L'anemi m'a bien deceu,
Com m'ont deable asoté	Deceu voire et assoté,
Quant je le jour n'ai mieux noté;	Quant je n'ay miex le jour notté,
Et en mon cuer parfont escrit	Notté? mais en mon cuer escript,
Dont en plege mis Jhésuscrist	Qu'en pleige bailay Jhesu Crist
Et sa très douce Mère chière	Et sa tresdoulce mére chiére!
Las! bien doi faire mate chière,	Las! bien doi faire mate chiére,

Gautier 283:

Le cuer avoir triste et mest,
Quant jor et nuit membre ne m'est
Du grant avoir soudre et paier
Qui le jor me fait esmaier.
Esmaier las! en ai-je droit?
S'uns oiseaus volait orendroit,
Ne seroit-il pas à Bisante
En XXX jours n'en en quarante.
Las! las! cheuz sui en servage;
Bien ai honni tout mon lignage.

Miracle 956:

Quant il m'est si mal advenu
Que du jour ne m'est souvenu
Que devoie au juif paier
Son avoir, qui moult esmaier
Me fait, las! et n'ay je pas droit?
S'un homme mouvoit orendroit
Et ne finast jusqu'a cinquante
Journées d'errer, non soixante
Ne pourroit il pas a Buissance
Venir pour toute sa puissance,
Ou le juif tient son mesnage.
Las! bien sui cheuz en servage.

301:

Moult grant avoir, moult petit pri,
Quant ainsi sui laciez et pris.

988:

Certes mon avoir petit pris,
Puis que pour son serf me voi pris.

Im Mirakel (980—84) macht dann namentlich noch ein Gedanke, der sich in der Erzählung erst später (410—11) ausgedrückt findet, dem Kaufmann viel Sorge, dass nämlich der Jude sich rühmen werde, auf den christlichen Gott sei kein Verlass, er sei nicht der rechte.

In dem Gedanken an Gottes Hülfe findet der Kaufmann wieder Muth:

309:

Et dit: Que vois-je lamentant,

992:

He! pour quoy me vois lamentant?

Gautier 309:

Réconforter me doit en tant
Que por moi mis celui en plege
Qui pooir a du tout et ge.
Seur son pooir du tout le met;
Seur lui plus ne m'en entremet;
Je dois l'avoir et il le plait,
Par sa douceur ainsi m'apait.
Je doi l'avoir rendre demain,
Et je l'avoir tant en sa main.
Encore an nuit tout le metrai,
Jà puis ne m'en entremetrai.

325:

Pleges en est, bien m'en acuit
Faire n'en puis ore autre acuit.

Miracle 992:

Reconforter me doy en tant
Que de celi mon pleige fis.
Qui tout peut faire, j'en sui fis.
Au juif, s'il lui plaist, m'apaie
Par sa doulceur et l'avoir paie.
Pleiges en est, si m'en acquit.
N'en puis ore faire autre acquit.

976:

Car le jour si sera demain
Que le convenant de ma main.

1000:

Fors tent qu'en l'eure sanz attendre
L'avoir qu'au juif doy vueil prendre
Et en la main Dieu le mettray.
Ja puis ne m'en entremettray.

Er lässt sich ein starkes Kästchen bringen, wo hinein er die dem Juden schuldige Summe legt, und, Gott bittend, dass er es zur rechten Zeit und in die rechten Hände kommen lassen möge, übergiebt er es dem Meer (G. 327 bis 340, M. 1004—1031). Das Kästchen wird am nächsten Tage von einem Bedienten des Juden auf dem Wasser schwimmend bemerkt. Dieser sucht sich des Kästchens zu bemächtigen, doch jedesmal, wenn er die Hand danach ausstreckt, weicht es zurück:

Gautier 561:	Miracle 1066:
Ainz semble bien que dire doie:	Aussi con voulsist dire: „Tien
Ne sui pas tuens, fui va ta voie.	Biaux amis, je ne sui pas tien“.

Der Bursche ruft seinen Herrn. Dieser ergreift das Kästchen, das in der Erzählung zu ihm redet:

368: Recevez-moi, Juif, biau sire,
Diex le borgois à vous aquite,
Dor-en-avant soit quite, quite.

Das Drama ändert diese Darstellung dahin ab, dass es den Juden einen Brief im Kasten finden lässt, des Inhalts, dass er für ihn sei. Das leere Kästchen verbirgt er in seinem Bett, wie auch in der Vorlage.

Der Kaufmann kehrt dann mit Schätzen reich beladen nach Constantinopel zurück, wo ob seiner Rückkehr und seiner Erfolge grosse Freude herrscht (Gaut. 377—88). Hieraus hat der Verfasser des Dramas wieder mehrere Scenen gemacht. In einem längeren Monolog spricht der Kaufmann seine Absicht aus, das Geschäft aufgeben und nach Constantinopel zurückkehren zu wollen. Er entsendet vorerst seinen Escuier Gobin, um sich vom Stande seines dortigen Geschäftes zu überzeugen. Dieser kommt zu Joscet und erfährt, dass alles in bester Ordnung sei. Diese Nachricht bringt er seinem Herrn, der dann nach Constantinopel aufbricht. Hier angelangt, trifft er vor seinem Hause die beiden Bürger Gontier und Ytier. Audry, in der ihm eigenen gastfreien Weise, ladet sie gleich zu sich ein (1136—1260). — Dann folgt das Mirakel wieder der Erzählung. Der Jude hat auch von der Ankunft des Kaufmanns gehört. Er begiebt sich zu ihm in der Absicht, die empfangene Zahlung zu leugnen und auf die Ausführung des getroffenen Abkommens zu dringen. Die Begrüssung nun von Seiten des Juden lässt durchblicken, dass er der Erfüllung seiner Ansprüche entgegensehe, was aber der Kaufmann, im Bewusstsein seine Verpflich-

tungen inne gehalten zu haben, gar nicht zu bemerken scheint, worauf dann der Jude seinem Verlangen deutlich Ausdruck giebt:

Gautier 401:	Miracle 1281:
...... Par ma loi, Je t'ai presté plus d'un jaloi De mes deniers, de mon avoir Qu'à un termine dui ravoir Dont trespassée as ta fiance; Et se tiens la convénance, S'un tout seul jor en très-passoies, Qu'a touz jours mais sers seroies. Si tu de ce point te varies Je ne pris mie II blaries Toi, ne ta foi, ne ta créance.	.... Savoir vien du prest Que de mes deniers vous ai fait, S'il m'en sera riens satisfait; Car quant vous prestay mon avoir A certain jour le duy ravoir, Lequel jour est pieça passé. Ainsi le m'eustes fiancé, Plus, se un seul jour tres-passiez Que mon serf a touz jours seriez. Se me dedites de ce point, Sachiez que je ne donrray point Une feste en vostre creance Ne nulz n'y doit avoir fiance.

Im Vertrauen auf Gott antwortet der Kaufmann:

413:	1295:
.... Je ne doi rien. Quanque te dui, te paie bien.	Certes, Moussé, ne te doy rien, Si Dieu t'ayt: bien t'ay paié.

Darauf wieder der Jude:

416:	1302:
Du prest ai assez tesmoignages Mais n'en as nul du paiement.	Mes tesmoins saray bien trouver, Mès certes ne pourrez prouver Le paiement.

Während in der Erzählung der Kaufmann sofort bereit ist, den Beweis für die stattgefundene Zahlung zu

erbringen, bittet er im Mirakel den Juden, sich noch bis zum nächsten Tag zu gedulden. Er begiebt sich darauf allein in die Kirche und betet inbrünstig zu Gott, er möge ihm durch ein Zeichen kund thun, dass er die Schuld bezahlt habe. Gott erscheint dann mit den Engeln, die ein Rondel singen, und der Mutter Gottes. Diese theilt dem Kaufmann mit, dass ihr Sohn ihm sagen werde, wie er sich zu verhalten habe, worauf Gott ihm befiehlt, den Juden her zu bringen, um ihm den Beweis zu liefern. Am folgenden Tag fordert er dann den Juden auf — und damit findet der Anschluss an die Vorlage wieder statt — ihn in die Kirche zu begleiten, wo das Unterpfand gegeben wurde:

Gautier 423:	Miracle 1446:
Se tu venir vieus à l'église	Se tu veulx venir à l'eglise
Ou fu la plegerie prise,	Ou la plegerie fu prise,
Moult bien te monstrerai ce cuit	Je te prouverais et de fait
Tesmoignage de mon acuit.	Par tesmoins mon paiement fait.

Der Jude und die Bürger folgen ihm in die Kirche, wo der Kaufmann vor dem Marienbilde niederkniend betet:

440:	1476:
Et si a dit roys Jhésucrist	Roys Jhesu Crist, vrais filz de Dieu,
Si vrais com iés li vrais Filz Dieu,	Qui es vrai Dieu, vers cest esbrieu,
Tesmoigne-moi cest ebrieu	Pour ton saint nom plus essaucier
La vérité si comme éle est.	Me tesmoignes cy sanz cessier:
Vrais Diex, vrais Diex, di de ce prest,	De ce prest te plaise il a dire
Por essaucier toi et ton nom,	Se j'en sui quittes ou non, sire.
Si j'aquitez m'en sui ou non.	

Darauf antwortet Gott, in der Erzählung das Bild:

Gautier 448:

Vers lui te port bon tesmoignage
Qu'à jor li as paié moult bien,
Quanque tu a eu du sien.
A ces ensaignes, c'est la fins,
Qu'encor muciez est li escrins
Desouz son lit où prist l'avoir
Que je por toi li fis avoir.

Miracle 1486:

Au juif as paié moult bien
Quanques tu avoies du sien
Et a jour nommé, c'est la fin,
A ces enseignes que l'escrin
Est en son lit a tout l'avoir
Que je pour toy li fis avoir.

Die Wirkung dieses Wunders auf den Juden drücken aus die Verse:

455:

Quant li juif ot la merveille
Si s'esbahist, si s'esmerveille.

1506:

Le cuer m'esbahist a merveille
De ceste non pareil merveille.

Gautier erzählt dann noch, dass sich der Jude taufen lässt, und dass man zur Erinnerung an diese wunderbare Bekehrung jährlich ein grosses Fest in Constantinopel feiere. Das Mirakel behandelt diese Bekehrung in der ihm eigenthümlichen breiten Weise. Der Jude wird zum Bischof geführt, hier erzählt er noch einmal die ganze Begebenheit, worauf man sich unter Absingung eines fröhlichen Gesanges ins Kloster begiebt, um die Taufe zu vollziehen.

VI.

Cy conmence un miracle de Nostre Dame d'un prevost que a la requeste de saint Prist Nostre Dame delivra de purgatoire (XIV).

Gautier, p. 593 ff.: Des deux frères qui furent à Romme.

Julleville sagt darüber II, p. 259: Le Miracle du prévôt délivré du purgatoire à la requête de St. Prix est raconté dans Gautier d'une facon tout à fait analogue. Schnell äussert sich nicht über die Quelle.

In diesem Drama haben wir es zu thun mit einer ähnlichen Ueberarbeitung der Gautier'schen Erzählung wie in XIX, doch ist hier die wörtliche Entlehnung eine äusserst geringe, was seinen Grund wohl darin haben mag, dass die Dialogform in der Quelle verhältnissmässig wenig gebraucht wird.

Gautier erzählt: In Rom lebten zwei Brüder, Pierre und Estènes. Der ältere, Pierre, war ein tüchtiger, angesehener Geistlicher, dem man nur einen Fehler vorwerfen konnte — seinen Geiz. Der jüngere, Estènes, war Prevost, ein Rechtsgelehrter von umfangreichem Wissen, doch leider ohne alle Gewissenhaftigkeit und in seinen Rechtssprüchen nur vom persönlichen Vortheil geleitet. So hatte er sich auch widerrechtlich dreier Häuser des heiligen Lorenz, sowie eines Gartens der heiligen Agnes bemächtigt. Trotz so arger Versündigung Heiligen gegenüber, war er selber ein eifriger Verehrer eines solchen, nämlich des St. Prist, welchem zu Ehren er jedes Jahr eine grosse Festlichkeit veranstaltete, wobei die Armen der Stadt mit Speise und Trank reichlich bedacht wurden. Da starb sein Bruder und musste „por ses meffais" im Fegefeuer büssen. Auch ihn — „ce grant seigneur, ce grant prévost" — raffte bald darauf der Tod hinweg.

Die dramatische Bearbeitung lässt nun den Zuschauer die beiden Hauptpunkte dieser Erzählung klar erkennen: Die eifrige Verehrung des Heiligen St. Prist (Vers 28—75) sowie die widerrechtliche Aneignung der Häuser und des Gartens der erwähnten Heiligen (148—315). Dieser Haupthandlung zur Seite läuft eine Nebenhandlung: Der Arcediacre, der Bruder des Prevost, theilt diesem mit, dass er eine ihm viel Gewinn bringende Reise nach Milan unternehmen müsse, und bittet ihn während seiner Abwesenheit sein Besitzthum so in Obacht zu nehmen und zu verwalten, als wenn es das seinige wäre (76—145). In einer späteren Scene bringt dann ein Bote die Nachricht von seinem Tode. Ueber das Ableben des Prevost unterrichtet uns der Dichter in folgender Weise: Gott sendet den Engel Gabriel mit dem Auftrag an die Teufel, den Prevost ins Fegefeuer zu schleppen, ihn dort zu peinigen, doch ohne ihm das Leben zu nehmen.

Aus der Vorlage erfahren wir dann weiter über das Geschick des Prevost, dass, als er vor den ewigen Richter geführt werden soll, der heilige Lorenz ihn dreimal heftig am Arme packt und schüttelt, und dass die heilige Agnes, sowie die übrigen Jungfrauen des Himmels, ihn verächtlich von der Seite ansehen. Er wird zur ewigen Verdammniss verurtheilt; Teufel führen ihn auf der Stelle in die Hölle. Da wendet sich St. Prist mit Bitten an den heiligen Lorenz und die Agnes, dem Sünder, seinem Schützling zu vergeben. Nachdem er ihre Verzeihung erlangt hat, begiebt er sich zur Mutter Gottes: Sie möge ihren Sohn um Gnade bitten für diese Seele. Auf ihre Verwendung ändert dann Christus sein Urtheil ab: Der Prevost soll zur Erde zurückkehren, dort dreissig Tage noch in Bussübungen verbringen, und dann von der Verdammniss erlöst sein. Während diese Verhandlungen im Himmel stattfinden, befindet sich der arme Prevost auf dem Wege zur Hölle, von wo er seinen Bruder Pierre gewahrt. Erstaunt

frägt er ihn, wie er, den ganz Rom „tenoit à moult preudome“ an diesen Ort komme; es wird ihm die Antwort: „Weil ich zu geizig war“. Doch werde seine Seele, wenn noch eine Messe für ihn gelesen werde, bald aus diesem Zustande befreit werden. Der Prevost kommt in die Hölle, von der Gautier ein grauenhaftes Bild entwirft. Bald jedoch wird er wieder von der Mutter Gottes hieraus befreit, die ihm den Beschluss des Herrn mittheilt. Als besondere Bussübung legt sie ihm noch auf jeden Tag einmal „Beati immaculati“ zu sprechen. Zur Erde zurückkehrt zeigt sein Arm die Spuren der kräftigen Berührung des heiligen Lorenz — er ist ganz abgestorben. Er erzählt dem Papst, was er erlebt, und dass er in dreissig Tagen sterben werde. Die ihm gewordene Frist benutzt er aufs eifrigste, sein Gewissen von aller Schuld zu entlasten, und am dreissigsten Tage haucht er seine Seele aus.

Die Bühnenbearbeitung folgt dieser Darstellung in allen wesentlichen Punkten. Die Verstümmelung des Armes durch den heiligen Lorenz ist nicht aufgenommen, dagegen findet eine Besprechung zwischen den beiden geschädigten Heiligen statt. Er will eine sofortige Bestrafung bei Gott erwirken, während sie (Agnes) zum Aufschub räth, um dem Verbrecher Zeit zur Besserung zu geben (408 bis 428). Auch findet eine definitive Verurtheilung nicht statt, sondern die nächste Scene zeigt uns die Teufel mit der Ausführung des ihnen vom Engel Gabriel überbrachten göttlichen Befehles beschäftigt; auch erfahren wir, dass der Bruder, der Arcediacre de Milan sich im Fegefeuer befindet (429—475). Darauf findet die Begegnung der Brüder statt. Das sich zwischen ihnen entwickelnde Gespräch bewegt sich ganz im Sinne der Vorlage, und hier finden sich auch die ersten wörtlichen Anklänge an dieselbe.

Gautier 163:	Miracle 497:
L'en vous tenoit, par toute Rome,	Touz li mondes de cy a Romme
Biau très douz frère, à moult preudome.	Vous tenoit a si saint preudomme.

Indem dann die Teufel die Schrecknisse und Qualen besprechen, die ihm bevorstehen, führen sie den laut jammernden und an der Hülfe St. Prist's verzweifelnden Prevost ab[1]) (476—565). Durch diese Anrufung des St. Prist ist die Ueberleitung zu den folgenden Scenen geschaffen:

St. Prist verwendet sich beim heiligen Lorenz und der heiligen Agnes mit Erfolg für seinen Schützling (566 bis 645); auch den Beistand der Mutter Gottes weiss er zu gewinnen (646—87).

Die nun folgenden Scenen, die mit der einfachen

---

1) Schnell, Verfasser p. 41: „Es mag sein, dass der Dichter durch den Stoff zu der Einführung des purgatoire gezwungen wurde, aber warum ignoriren dann die übrigen Stücke diese kirchliche Institution so geflissentlich?" — Wie wir gesehen, kommen in der That in der Quelle Hölle und Fegefeuer nebeneinander vor. Warum, muss man jetzt fragen, ändert der Verfasser des Mirakels dies dahin ab, dass er den Estienne auch ins Fegfeuer kommen lässt? Die Antwort auf diese Frage trifft auch, glaube ich, für die Schnell'sche das Richtige: Ein Nebeneinander von Hölle und Fegefeuer würde auf zu grosse bühnen-technische Schwierigkeiten gestossen sein, und desshalb stellte jener „dritte Ort" entweder die Hölle oder das Fegefeuer dar; wo also die Quelle beide vorschrieb, hatte der Bearbeiter sich für das Eine oder das Andere zu entscheiden. — Uebrigens ist der Dichter unseres Dramas sich sehr wohl bewusst, dass eine gleiche Strafe — das Fegefeuer — für die viel schwereren Vergehen des Prevost's als seines Bruders, nicht eigentlich am Platze ist, und die ihm durch die Bühneneinrichtung nothwendig gemachte Auslassung der Hölle, sucht er dadurch zu ersetzen, dass er die Teufel den Prevost viel schlechter behandeln lässt als dessen Bruder, von dem der Teufel sagt, dass er schon morgen herauskommen werde, während sie ihn, den Prevost, erst den ausgesuchtesten Qualen entgegenführen.

Darstellung in der Vorlage nichts weiter gemein haben, als das Endergebniss, das erlösende Urtheil des Herrn, sind höchst characteristisch, für wie weitgehend man sich den Einfluss der Mutter Gottes auf ihren Sohn dachte (796—810, Vergl. darüber Schnell: Verfasser pag. 11). Auch die ferneren Scenen sind in ihrer Ausführlichkeit eigene Schaffung des Dichters. Die Mutter Gottes begiebt sich mit St. Prist, St. Lorenz und der heiligen Agnes auf den Weg, um dem Estienne die Nachricht zu überbringen. Die Jungfrau geht jedoch nicht ganz mit, sondern ruht sich unterwegs auf einem Sitze aus, während sie die Anderen vorsendet, um den Prevost zu holen. Die Verhandlungen der Heiligen mit den Teufeln vor der Hölle, die mit der Herausgabe Estienne's enden, sowie dessen an den Lorenz und die Agnes gerichtete Bitte um Vergebung, sind natürlich auch freie Erfindung des Verfassers. Vor die Jungfrau gebracht, befiehlt sie ihm — was in der Vorlage nicht direct ausgesprochen wird — dem Papst von seinen Erfahrnissen Mittheilung zu machen, sowie die erlösende Messe für seinen Bruder lesen zu lassen. Was seine eigene Bussübung anbelangt, so folgt in deren Darstellung das Drama genau der Vorlage:

Gautier 225:

Tout quanqu'il a de l'autrui rende
Gart qu'à Dieu face tele amende
En trente jors qu'il a d'espace,
S'amour avoir puist et sa grace;
Et gart tant peu que iert en vie,
Que chascun jor une foiz die:
„Beati immaculati“.

Miracle 1013:

Après, pour toy instituer
En grace, a tout restituer
T'enjoing quanque de l'autruy as
Avec ce chascun jour diras
Devotement, mon chier ami
Beati immaculati;
C'est une des seaumes du cours,
Si le diras les trente jours
Qu'as a vivre.

Die kindische, abergläubische Furcht des Papstes und

seiner Cardinäle vor dem wieder auferstandenen Estienne als einem bösen Geiste, die Schutzmaassregeln, die sie gegen ihn treffen: Bespritzen mit Weihwasser, das Zeichen des Kreuzes etc., beruhen nicht auf der Vorlage. Nach erstattetem Bericht (1139—1214) zeigt der Prevost in der Vorlage als Beweis der Wahrheit seinen, vom heiligen Lorenz verstümmelten Arm. Im Drama drückt der Cardinal seine Zweifel an der Wahrheit der Estienne'schen Erzählung aus, worauf sich dieser erbietet, den Papst an einen Ort zu führen, wo er zum Beweis der Wahrheit die Mutter Gottes sehen solle. Man folgt ihm und gewahrt nicht nur die Jungfrau, sondern mit ihr Christus und die Heiligen Lorenz und Agnes. Dieses nochmalige Erscheinen der himmlischen Gesellschaft hat ausser dem eben erwähnten Zweck noch den weiteren, die Nebenhandlung zum Abschluss zu bringen. Der Papst erklärt dem Herrn sofort die Messe für den Archidiaconus lesen zu wollen. Darauf lässt der Herr durch Engel die Seele desselben in den Himmel holen und befiehlt dem Papst, die Messe in einer heiligen schwer zugänglichen Einsiedelei zu lesen.

Dorthin begeben sich dann alle, womit das Stück schliesst.

VII.

Cy conmence un miracle de Nostre Dame d'une nonne qui laissa son abbaie pour s'en aler avec un chevalier qui l'espousa, et depuis qu'ilz orent eu de biaux enfans, Nostre Dame s'apparut a elle, dont elle retourna en s'abbaie et le chevalier se rendi moinne (VII).

Julleville sagt darüber II, 242: Cette pièce a du rapport avec un miracle de N. D. versifié par Gau-

tier de Coincy. De la nonnain qui lessa l'abbeie et s'en ala au siècle. Auch Schnell erwähnt, Abfassungsort 29, dass diesem Drama zu Grunde gelegen habe die Gautier'sche Erzählung: C'est d'une nonnain qui issi de l'abaie por son ami, die von Ulrich in Gröb. Zscht. VI veröffentlicht ist. Der Inhalt ist kurz folgender: Eine Nonne verlässt, trotz zweimaliger Warnung von Seiten der Jungfrau, das Kloster, um einen Ritter zu heirathen. Nachdem sie 30 Jahre in glücklicher Ehe gelebt hat, erscheint ihr die Mutter Gottes und fordert, bei Strafe ewiger Verdammniss, ihre Rückkehr ins Kloster. Sie gehorcht und wird wieder in ihr früheres Kloster aufgenommen; ihr Gemahl entsagt auch der Welt und wird Mönch. Ueber das fernere Schicksal ihrer Kinder erfahren wir aus der Erzählung nichts. Das Mirakel lässt einen Onkel sich ihrer annehmen.

Die Ueberarbeitung, die diese Erzählung vom Verfasser des Dramas erfahren hat, ist wiederum eine ganz ähnliche wie in XIX u. XIV.

Diejenigen Scenen, die sich zwischen dem Ritter und der Nonne einerseits, sowie der letzteren und der Mutter Gottes andererseits abspielen, stimmen inhaltlich alle (mit einer geringfügigen Annahme, auf die ich gleich zu sprechen kommen werde) genau mit dem Original überein, und finden sich auch hier, wie schon Schnell bemerkt, „deutliche Anklänge an den Wortlaut". Alle übrigen Scenen des Dramas — zwischen der Aebtissin und den Nonnen, dem Ritter und seinem Knappen, dem Messagier und Chevalier, sowie den Kindern und ihren Eltern und dem Escuier — alle diese Scenen sind freie Erfindungen des Verfassers, den einzigen Zweck verfolgend, als Rahmen und Colorit für das sich entrollende Bild zu dienen.

Was nun die vorhin erwähnte Abweichung in einer der Hauptscenen anbelangt, so ist darüber folgendes zu

bemerken. In der Vorlage macht die Nonne in zwei aufeinander folgenden Nächten den Versueh, am Marienbilde vorbei den Ausgang aus der Kapelle zu gewinnen; beide Male aber wird ihr die Thür von der Mutter Gottes versperrt, so dass sie unverrichteter Sache zurückkehren muss. Im Drama werden auch diese beiden Versuche mit gleichem Erfolge gemacht, aber innerhalb einer Nacht, und da im weiteren Verlauf sowohl der Ritter, wie die Nonne selber von zwei Nächten sprechen, hat Schnell Abfassungsort 27 ff., um diesen Widerspruch zu erklären, den Beweis zu erbringen gesucht, dass wir es hier nicht mit der dramatischen Original-Bearbeitung der Gautier'schen Erzählung zu thun haben, sondern nur mit einer Ueberarbeitung derselben. Aber die eigentliche Schwierigkeit, die Erklärung des späteren Gebrauchs von deux nuits, wird durch die Annahme eines anzusetzenden Original-Dramas durchaus nicht gehoben. Denn wenn von dem Ueberarbeiter des Dramas die von Schnell erwähnten Scenen gestrichen sein sollen, warum sollte er dann auch nicht consequenter Weise die durch die Scenenstreichung bedingte und leicht zu vollziehende Abänderung der hierauf bezüglichen Stellen in deux fois resp. une nuit vorgenommen haben? Was Schnell ferner über die Unregelmässigkeit in der Anwendung des zweiten Rondels sagt, ist wohl kaum beweisend, da ein festes Princip in Bezug auf die Verwendung des Rondels und der Reprise nicht constatirbar ist. Nach meiner Ansicht liegt kein Grund vor für eine doch immerhin ziemlich willkürliche Annahme eines verloren gegangenen Originals, und erkläre ich mir den Widerspruch folgendermaassen: Obgleich der Dichter die zweimalige Begegnung mit der Jungfrau, aus auf der Hand liegenden Gründen, in einer Nacht stattfinden lässt, so stand er bei der Abfassung der ferneren Scenen doch noch unter dem Eindruck seiner Vorlage, wo von zwei Nächten erzählt wird. Auch liegt das

Wesentliche doch darin, dass die Begegnung zwei Mal und während der Nacht stattfand.

Ich füge auch hier die Stellen bei, wo sich wörtliche Anklänge finden:

Gautier 115:	Miracle 369:
Ne plaist mie qu'ele s'an voise. Et ne porquant forment l'am poise.	Dont moult forment au coeur me poise. C'est nient, il faut que je me voise.
143:	495:
C'a ceste foiz ne li anuit Mais reveigne vers mienuit.	Venray a vous entour mienuit, Sire, et pour Dieu ne vous ennuit.
174:	516:
Molt grant cure prant or de mi. Mes por noiant certes le fet; Qui son servise tout a fet Lais et guerpis	Mais pour nient prent ci de moy cure, Car de touz poins certes lairay Son service, plus n'en feray.
187:	519:
Et a doulor tout son tans use [muse. Qui tant ades an cloistre	Trop long temps en cloistre ay musé Et mon corps en penance usé.
235:	582:
Envers l'autel ne torna l'oil.	Ne tourner devers li mon oeil.
269:	860:
Or sus, or sus, ... Et mes saluz ne me raportes, Je te clorrai dou ciel les portes.	Or sus, or sus . . . . Mes saluz tantost me rapportes, Ou du ciel te clorray les portes.
301:	904:
XXV anz a bien passez, Et des autres ancor assez	Il a bien trente ans, ce me semble;

Gautier 301:
Qu'antre nos deus somes ansamble;
Einz mes ne vos vi, ce me samble,
Tel duel ne tel tristesce avoir.

362:
Pour moi isistes d'abaie
Et ge pour vous i ranterrai.

Miracle 904:
Que nous assemblames ensemble;
Onques mais je ne vous vi mettre
En tel meschief con vous voi estre,
N'en tel tristesce.

961:
Pour ce que pour m'amour yssistes
De cloistre et avec moy venistes,
Cloistrier pour vostre amour seray.

VIII.

Cy conmence un miracle de Nostre Dame de l'empereris de Romme que le frére de l'empereur accusa pour la fere destruire, pour ce qu'elle n'avoit voulu faire sa voulenté; et depuis devint mesel, et la dame le garit quant il ot regehy son meffait (XXVII).

Diesem Drama liegt zu Grunde die Erzählung Gautiers: De l'empereri qui garda sa chastée par moult temptacions, die veröffentlicht ist von Meon: Nouveau Recueil de Fabliaux et de Contes. Bd. II, p. 1—128.

Da dieses Drama eine ebenso ausführliche wie erschöpfende Besprechung seines Verhältnisses zur Vorlage von L. Voigt in der erwähnten Dissertation erfahren hat, ist ein nochmaliges Eingehen auf den Gegenstand

nicht von nöthen. Ich bemerke nur, dass wörtliche Anklänge an die Quelle, ausser in vielleicht einer Stelle (von V. mitgetheilt), nicht zu constatiren sind.

IX.

Cy conmence un miracle de Nostre Dame d'un enfant qui fu donné au dyable quant il fu engendré (I).

Gautier: De l'enfant que le Déables vouloit enporter (Poquet. 441 ff.).

Julleville II, 231 meint: C'est là (Gautier) que l'auteur de la pièce a puisé son sujet et quelques details de la mise en oeuvre.

Ich glaube nicht, dass diese Erzählung vom Verfasser des Dramas benutzt worden ist. Denn wenn auch dasselbe Thema in beiden behandelt wird und sich auch in manchen Einzelheiten eine Uebereinstimmung ergiebt, wie z. B. in der Speisung des Eremiten durch Engel und seine Versorgung mit doppelter Ration beim bevorstehenden Besuch des Jünglings, die für eine directe Benutzung zu sprechen scheint, so sind doch die Abweichungen, und namentlich im Hauptpunkt, so wesentlicher Art, dass hier von Gautier als Vorlage garnicht die Rede sein kann. Während nämlich bei Gautier die Mutter Gottes die Rettung des Knaben aus der Gewalt der Teufel allein, ohne Hülfe des Herrn, ohne mit den Teufeln zu parlamentieren, aus eigenster Machtvollkommenheit vollzieht, ist bekanntlich die Darstellung im Drama die, dass erst durch einen Schiedsspruch des Herrn zwischen Maria und den Teufeln der Knabe aus den Händen der letzteren befreit wird.

Gerade in dieser Erzählung nimmt Gautier Gelegenheit die Machtstellung der Jungfrau den Teufeln gegenüber zu betonen, so sagt der Eremit:

311: Dame est du ciel, Dame est d'enfer;
N'i a si fort porte de fer
Qu'elle n'eust tost dépéciée,
Quant un petit est courrouciée.
Si viguereuse est et si fière,
Que d'un regart ou d'une chière
Fait elle tout enfer trembler.
Rien ne li puet tolir n'embler
Li Déables de ses effors.
La Mère Dieu parest tant fors
Et de si très puissanz povair,
Que l'anemi ne l'ose voiair
La riens que il plus het que èle;
La Mère Dieu parest tout bèle,
Resplendissanz, luisanz et clère,
Que jà en lieu ou èle apère
Li Déable ne verront goute,
Biau trèz douz filz, or n'aies doute,

und ferner 397:

Au saint hermite a tout conté,
Comment vaincu out et donté
Nostre Dame sainte Marie
Le Déable et sa compaignie
Qui l'enportoient trestont pestre,
Si tost com la Dame célestre
Por lui rescourre venir virent,
D'entour lui tost se départirent
Et s'en tournèrent tuit en fuie
Plus tost que vent qui chace pluie.

Hätten solche Schilderungen von der Macht der Mutter Gottes auf einen Ueberarbeiter wohl ohne Eindruck bleiben können? Oder liegt die Sache vielleicht so, dass

der Dichter einiges aus dem ersten Theil der Erzählung benutzt, den zweiten aber, das Eingreifen der Maria, kurzweg ignorirt und dafür einen, seiner Auffassung über das Machtverhältniss von der Mutter Gottes und den Teufeln, entsprechenden Schluss gemacht habe?

Unterstützung fände die zuletzt geäusserte Ansicht noch durch folgende, in beiden Darstellungen sehr ähnlich lautende Stellen.

Gautier 225:	Miracle 1136:
Eremit: „Diex qui avoie	Filz: „Celle qui desvoiez avoie
Les desvoiés et met à voie	Me vueille a l'ermitte avoier
Bon conseil et tel vous envoit	La ou ce preudons envoier
Qu'au saint home tost vous avoit.	M'a voulu".

Doch da dies die einzige Stelle ist, wo wörtlicher Anklang stattfindet, trotz der bei Gautier häufig verwendeten directen Redeweise, und da ferner die sich gleichenden Wörter häufig gebrauchte Reimwörter waren, so könnte man diese theilweise Uebereinstimmung sehr wohl als eine zufällige ansehen. Erwähnen will ich auch noch das Vorkommen einer Reimspielerei (1139—1150) derselben Art, die bei Besprechung des Paroissien exconmenié kurze Erwähnung gefunden hat. Sollten wir es hier vielleicht mit demselben Verfasser zu thun haben? Die nicht wörtliche Entlehnung aus der Quelle würde auch für ihn sprechen.

Aber trotz der mancherlei Thatsachen, die auf Gautier als Vorlage hinzuweisen scheinen, kann ich mich nicht entschliessen, ihn als Quelle anzusetzen.

X.

Cy conmence un miracle de Nostre Dame: conment elle delivra une abesse qui estoit grosse de son clerc (II).

Julleville, II, 291 sagt hierüber: Ce miracle singulier est tiré des miracles de la Vierge racontés par Gautier de Coincy. Doch nach sorgfältiger Prüfung schliesse ich mich der Ansicht Schnells, dass hier ein anderer Conte zu Grunde gelegen haben muss, an. Schnell vermuthete als Quelle die Erzählung bei Méon: Nouv. Rec. II, 314: De l'abeesse qui fu grosse, welche Vermuthung ich durch Vergleichung der beiden Texte bestätigt finde. Näher darauf einzugehen liegt ausserhalb des Rahmens dieser Arbeit; es möge hier nur eine Stelle verzeichnet werden, die für obige Annahme mit entscheidend war:

Méon p. 320, v. 202:	Miracle 874:
Dont tu es à honte amenée Que honte et reproche en aras Touz les jors mès que tu vivras Se par pitié n'es delivrée.	Dont ton bon nom si perdu as Que bien voiz que tu en seras A honte a touzjours mais livrée. Se par moy n'en es de livrée.

Noch auf eine Eigenthümlichkeit möchte ich hinweisen. Die mir bekannten Versionen obiger Erzählung, auch die provenzalische, berichten alle am Schluss, dass der Sohn der Aebtissin der Nachfolger des Bischofs wird. Das Mirakel deutet dies mit keinem Wort an, hat dafür aber, gewissermassen als Ersatz, die Beförderung der gottbegnadeten Aebtissin in eine höhere Stellung.



Vita.

Geboren zu Tondern den 3. December 1858 besuchte ich die dortige Mittelschule bis zu meinem 16. Jahr, ging dann auf die Realschule I. Ordn. zu Flensburg, die ich später mit der in Harburg vertauschte, wo ich im September 1880 das Abiturientenexamen bestand.

Nachdem ich dann meiner Militärpflicht Genüge geleistet hatte, studirte ich 4 Semester lang in Göttingen und Strassburg moderne Philologie. Dann begab ich mich in's Ausland, wo ich, mit Ausnahme des Winter-Semesters 1885/86, das ich in Heidelberg zubrachte, bis zum Jahre 1890 als Lehrer thätig war. Im Herbst 1890 kehrte ich wieder nach Heidelberg zurück, wo ich mich ganz dem Studium der romanischen Philologie widmete.

Meine Lehrer waren die Herren Prof.: Vollmöller, Baumann, Goedeke, ten Brink, Gröber, Freymond, Ihne, Kuno Fischer, Neumann, denen an dieser Stelle für die reiche Unterweisung mein herzlichster Dank ausgesprochen sei. Ganz besonders aber fühle ich mich Herrn Prof. Dr. F. Neumann verpflichtet, dessen Anregung und fortgesetzte Theilnahme mich bei der vorliegenden Arbeit wesentlich förderten.

Oberkassel b. Bonn, November 1892.

Hans Carstensen Jensen.